
V
B
J
C

074

XV.

Entdeckungsgeschichte der Gabun- und Ogowe-Länder und die Ogowe-Quellen.

Bearbeitet von Dr. Franz Czerny.

(Schluss.)

Damit war jedoch die Thätigkeit Servals und Griffon du Bellay's noch nicht zu Ende. Noch im December desselben Jahres (1862) unternahmen sie eine zweite Reise — diesmal aber von dem Gabun aus, zum Theil den Rhamboë auf dem „Pionnier“ hinauffahrend, zum Theil den Weg zu Fuss gegen den mittleren Ogowe hin einschlagend, um hauptsächlich die Verkehrswege zwischen dem Bakelle-Stamme am oberen Rhamboë und den Völkerschaften an dem Zusammenfluss des Ngunie mit dem Okanda näher zu prüfen. Auf dem Rhamboë gelangten sie bis zu einem kleinen Bakelle-Dorfe, Kalonga, von da aus nach einem sehr beschwerlichen Wege durch einen fast ununterbrochenen dichten Wald erreichte endlich Serval, — da unterwegs Griffon du Bellay erkrankte und zurückbleiben musste — nach drei Tagemärschen das Dorf Orongo am Okanda, besichtigte hier den mächtigen, 1200 Meter breiten Strom und kehrte nach Einholung näherer Erkundigungen über die Entfernung des Zusammenflusses des Okanda mit dem Ngunie desselben Weges wieder nach dem Gabun zurück*). Durch die Schuld der falschen Auskunft, welche die Eingeborenen ihm hinsichtlich dieser Entfernung gaben, war man mit Serval lange der Meinung, als wäre er noch 8 Stunden unterhalb der Ngunie-Mündung in den Okanda gewesen, bis erst Walker, der englische Kaufmann am Gabun, der wohl die Stelle kannte, bis wohin Serval gelangte,

*) „Revue marit. et coloniale“ 1863, Octobre, S. 309—315 und Petermann's „Mittheilungen“ 1863, S. 457—458.

1866 auf seiner Reise auf dem Okanda die Position derselben angegeben hatte, woraus es sich nun ergab, dass Serval sogar etwa 20 engl. Meilen oberhalb des Zusammenflusses und somit ungefähr 180 Seemeilen vom Cap Lopez gewesen ist und dass demnach ihm die Ehre gebührt, der erste Europäer zu sein, der den Okanda gesehen hatte*). Uebrigens gilt als wichtigstes Resultat dieser Reise Servals die Feststellung der Communication und eines wiewohl spärlichen Handelsverkehrs zwischen den Neger-Stämmen am Rhamboë und denen am mittleren Ogowe, während dagegen über die Quellen des Rhamboë die Reisenden nichts näheres mitzubringen vermochten ausser dass sie die Wahrscheinlichkeit desto grösser machten, dass der Rhamboë in keiner Verbindung mit dem Ogowe steht.

Eine ähnliche Expedition unternahm bald hierauf der Marine-Lieutenant Genoyer, der Commandant der am Gabun stationirten „Recherche“, indem er im Jahre 1863 die 2000—5000 Fuss hohe Sierra del Cristal, von den Eingeborenen Anengue-N'pala genannt, zu besteigen versuchte und im Jahre 1864 vom Bogoë aus sich über Land nach dem Okanda begab und denselben wirklich oberhalb der Insel Zorokotscho — da, wo der Okanda von seiner südwestlichen in südliche Richtung übergeht — erreichte; nachdem er noch auf das linke Ufer desselben übergesetzt und einen See recognoscirt hatte, kehrte er wiederum fast desselben Weges wie Serval nach dem Rhamboë und hierauf nach dem Gabun zurück. Seine Reise hat wesentlich zur näheren Kenntniss der Cristal-Gebirge beigetragen; specielleres ist aber von derselben nichts veröffentlicht worden**). Auch über die Expedition Dr. Touchard's, der 1864 auf seinem kleinen Dampfer den Mexias oder Nengue-Nengue und die Lagune von Fernand-Vaz besuchte, sowie über die Reise, die er gleich darauf (im Juli) sammt dem Schiffslieutenant Albigot auf dem „Pionnier“ den Ogowe aufwärts unternommen, wissen wir nur dasjenige, was — ausser einer kurzen Notiz im Bulletin de la Societé de géographie à Paris (1864, S. 296) — zuerst Duchaillu***), der sie eben auf einer Excursion den Rembo-Ovenga aufwärts begleitete, erwähnt: dass nämlich Albigot und Dr. Touchard auf dem Ogowe wirklich, ungeachtet sogar der trockenen Jahreszeit, die Gegend der Confluenz des Ngunie mit dem Okanda er-

*) Fleuriot de Langle a. a. O. u. Petermann's „Mittheilungen“ 1872, S. 52.

**) Kertanguy „Note sur les élements, qui ont servi à dresser la carte du Gabon“ im „Bulletin de la Soc. de géogr.“ 1869, Juni, S. 436—437; Fleuriot de Langle a. a. O. und Petermann's „Mittheilungen“ 1872, S. 6.

***) in seinem Werke „A journey to Ashango-Land“ London 1867.

reichten. Von dieser Expedition spricht ausserdem in seinem „Aperçu historique etc.“ der Contreadmiral Fleuriot de Langle, der gerade damals zum Oberbefehlshaber der an der Westküste Afrika's stationirten Marine-Division ernannt, eben Albigot mit dieser Recognoscirung beauftragte, so wie er übrigens auch weiterhin grosses Interesse für die Erforschung der Gabun- und Ogoweländer an den Tag legte. Namentlich waren es die Flüsse: Munda, Cohit, Yambi, Maga, Billagone und das Gabunästuarium, die auf den Befehl des Contreadmirals zunächst in Angriff genommen und etwa im Verlauf von 1864—66 von einer Reihe von Officieren, wie Serval, Albigot, Braouezec, Contessonse und Laugier fleissig untersucht und aufgenommen wurden, wobei Laugier mehrere Orte astronomisch bestimmte, insbesondere aber zum ersten Mal die Berge „Pudum“ aufnahm*), welche die Krümmung des oberen Como zuerst gegen Norden, dann gegen Süden bewirken. Bald sollte auch dem Ogowe, Dank dem Contreadmiral, genauere Erforschung zu Theil werden; inzwischen fanden aber andere bedeutende Erforschungsreisen statt, die somit vorher erwähnt werden müssen.

Bereits im October 1863 schiffte sich nämlich Duchaillu abermals nach der Mündung des Fernand-Vaz ein zu dem Zwecke, eine neue Reise anzutreten, um somit fernere Beweise für die mehrseitig bezweifelte Wahrhaftigkeit seiner früheren Berichte beibringen und diesmal seine Entdeckungen durch Positionsbestimmungen fixiren zu können. Sein Boot schlug aber unglücklicherweise in der wilden Brandung der Gewässer des Fernand-Vaz um, und, da er dabei alle seine astronomischen Instrumente verlor, wollte er nach dem Innern nicht früher abreisen, als bis er den Verlust durch neue Instrumente aus England ersetzt hätte, was beinahe ein ganzes Jahr in Anspruch nahm. Während dieser Zeit nun befuhr er wiederholt den Fernand-Vaz und, wie bereits erwähnt, begleitete den Marine-Officier Albigot und Dr. Touchard auf ihrer Expedition den Rembo-Owenga aufwärts. Erst im October 1864, nachdem die Instrumente eingetroffen, tritt er die uns schon aus seiner ersten Reise bekannte Route in das Land der Ashira an, besucht abermals Olenda und dessen gleichnamigen König und begiebt sich von da, begleitet blos von acht Trägern und einigen Führern, zunächst nach den Samba-Nagoschi-Fällen des Ngunie, die er auf seiner ersten Reise durch die Schuld seiner Führer, welche ihm fälschlich eine der Stromschnellen als den Samba-Nagoschi-Fall ausgaben, nicht besichtigt hatte. Er über-

*) Kertanguy „Note sur les éléments de la carte du Gabon“ — im „Bulletin de la Soc. de géogr.“ 1869, Juni, S. 438 und 441.

schreitet nun zunächst den Zufluss des Ngunie, Ovigui, auf einer improvisirten aus einem einzigen Baumstamm bestehenden Brücke und wandert hierauf drei Tagereisen hindurch am Fusse einer hohen die Ashira-Ebene von Osten begrenzenden Bergkette entlang gegen Nordosten. Nachdem er unterwegs den Luvendji-Fluss begegnet, der von Süden dem Ovigui zueilt und mit demselben vereinigt in den Ngunie mündet, wendet er sich nordwestlich, erreicht abermals den Ovigui und bald hierauf, im Boote auf demselben hinabfahrend, Dihau, den Hauptort einer andern Ashira-Gemeinde, nämlich der Ashira-Kamba. Nach mehrtägigem Aufenthalt daselbst begiebt sich Duchaillu von da in den Ngunie-Fluss, befährt denselben stromabwärts bis zum Dorfe Mandji im Gebiete der Aviia (Iveja), wo er sich blos einige Stunden aufhielt und sich alsogleich wiederum auf den Weg machte, um bereits nach einer Fahrt von 3 engl. Meilen die hohen Gebirge in Sicht zu bekommen und das Rauschen der Fälle, die sich eben von diesen Gebirgen herabstürzen, zum ersten Male zu hören. Da betritt er das Land in der Nähe eines andern Aviia-Dorfes, Luba, bricht aber schon nach zweitägiger Rast weiter auf und zwar zu Fuss, einen sehr beschwerlichen, längs des Ufers über Felsen und tiefe Bäche führenden Weg einschlagend, da die weitere Bootfahrt wegen lauter Stromschnellen unmöglich ist. Endlich, nachdem er noch einen dichten Wald passiren musste, kommt er an einen rasend zwischen steilen Felsenufern hinabstürzenden Bergstrom, der zwar grossartig in seiner Art war und bedeutendes Getöse verursachte, aber noch kein Katarakt war. Erst nach einem neuen Umweg bekommt Duchaillu den eigentlichen Katarakt, Fugamu, in Sicht, findet ihn aber zu seiner grossen Enttäuschung keineswegs so bedeutend und malerisch, wie er es erwartete, nämlich blos 2 Meter hoch. Die Rückreise machte er meist im Kahn bis zur Mündung des Ovigui in den Ngunie, von da aber musste er wegen zu starker Strömung die Bootfahrt aufgeben und, den Weg nach Olenda zu Fuss fortsetzend, erreichte er dasselbe am 19. December 1864 wieder. Erst Mitte März bricht er von Olenda von neuem auf, um in fast gradeaus östlicher Richtung so weit wie möglich in das Innere vorzudringen. Zunächst erreicht er nun das Dorf Mayolo im Gebiete Otando, bald darauf die Wohnsitze der Apingi, besucht daselbst zwei Dörfer Muendi und Mokaba, überschreitet dann den oberen Ngunie-Fluss, betritt nach einigen Tagereisen, wobei das Land immer gebirgiger und waldiger wurde, das Gebiet der Ischogo und endlich die noch mehr gebirgige Landschaft der Aschango. Nach Niembuai, einem Aschango-Dorfe, gelangt, entdeckt er in dessen Umgegend im Walde die Behausungen mehrerer Individuen eines merkwürdigen, zwerghaften Negerstammes, Obongo, wie etwa

Dr. Schweinfurth im Lande Monbuttu einige Akka-Männer*). Die weitere Reise über die noch immer mehr sich erhebenden Berglandschaften führte Duchaillu nach dem Dorfe Muau-Kombo (21. Juli 1865). Von da beabsichtigte er noch, wie es heisst, sich nach Süden gegen den Congo-Fluss hin zu wenden, um namentlich die Wasserscheide zwischen den nördlichen Zuflüssen desselben und den südlichen des Ogowe zu entdecken**), und er würde gewiss weiter vorgedrungen sein, hätte nicht eine plötzliche Revolte der Aschango, veranlasst dadurch, dass ein Mann aus der Escorte Duchaillu's zufällig durch einen Flintenschuss einen Aschango-Mann und ein Aschango-Weib getödtet hatte, dem unermüdeten Reisenden unerwartet Schranken gesetzt, ja denselben zur schleunigen, fluchtähnlichen Rückkehr gezwungen, wobei er, längere Zeit von den ergrimmten Aschango-Leuten verfolgt, noch obendrein; leider, alle seine Instrumente, photographische Aufnahmen und den grösseren Theil seiner Notizen verlor. Dass er selber unversehrt zurückkehrte, ist fast als ein Wunder anzusehen***).

Die Beschreibung dieser Reise, welche ihr schon nach zwei Jahren folgte („A journey to Aschango-Land" London 1867; in französischer Uebersetzung u. d. T. „l' Afrique sauvage"), erfreute sich zwar keineswegs desselben Aufsehens wie das erste Reisebuch Duchaillu's, was seinen Grund in der bei weitem ruhigeren und ernsthafteren Darstellnng haben mag, allein in Bezug auf das geographische Interesse hat sie dadurch nur um so mehr gewonnen, wie überhaupt diese zweite Reise aus dem rein geographischen Standpunkte betrachtet, bedeutend wichtiger als die erste ist. Neben einer Menge neuer Details über den Fernand-Vaz, den Ovenga-Fluss, die an demselben wohnenden Camma-Neger, sowie über die Ashira und ihre Wohnsitze, erhielt die Geographie vorzugsweise einen merklichen Zuwachs an neuen Aufschlüssen sowohl über die weite Strecke des 700—1200 engl. Fuss breiten Ngunie-Flusses, von den Wohnsitzen der Aponon an bis zu den Samba-Nagoschi-Fällen im Lande der Iveja, als auch über eine ganze Reihe, bis jetzt höchstens dem Namen nach bekannter Völkerschaften, wie die Iveja, Apingi, Ischogo, Obongo, Aschango, und über die Be-

*) Ein Akka-Mädchen wurde dagegen zuerst vom Ernst Marno am oberen Nil (December 1874) gesehen; s. „Mittheilungen der geogr. Gesellschaft in Wien" 1875, No. 4, S. 169—170.

**) Fleuriot de Langle „Aperçu historique etc." in d. „Nouv. annales des voyages" 1868, Septembre.

***) Die obige Skizze der zweiten Reise Duchaillu's nach Petermann's „Mittheilungen" 1872, S. 7—10 und 49—51 und Oberländer „West-Afrika" S. 379—388.

schaffenheit ihrer Wohnsitze, welcher letztere Umstand namentlich zunächst die allmälige, systematische, bis zu einer gewissen Grenze sich steigernde Anschwellung des Bodens gegen das Innere feststellen, aber auch zugleich von neuem auf die muldenförmige Structur der inneren Räume des äquatorialen Afrika schliessen liess. Sind aber die in dieser Beziehung von Duchaillu vorgenommenen Positionsbestimmungen und Höhenmessungen — später von Edward Dunkin an der Greewicher Sternwarte berechnet und in einer Tabelle zusammengestellt — wenn sie auch nur annähernd genau sind, für die Karten-Construction sowohl wie für unsere Kenntniss von der Bodengestalt der betreffenden Länder von ausserordentlichem Werthe*), so ist auch die Feststellung der Thatsache nicht zu unterschätzen, dass alle neuentdeckten Negerstämme sprachlich dieselbe Familie zu bilden scheinen, ausgenommen blos die Ischogo, die gleichsam eine ethnographische Insel mitten unter den Aschango sind. Der Rücksichten gab es also genug, dass auch die Pariser geographische Gesellschaft den kühnen Reisenden, den ersten, der von der Westküste aus über drei Längengrade in das Innere des äquatorialen Afrika vorgedrungen, mit einer goldenen Medaille beschenkte**).

Die peinlichen Erlebnisse Duchaillu's während seiner Rückreise vermochten indessen mit Nichten den Eifer für die Erforschung der einmal in Angriff genommenen Gabun- und Ogoweländer auf irgend welche Weise zu lähmen oder zu vermindern. Im Gegentheil war bereits an diesen Schauplatz der Entdeckungen ein von Jahr zu Jahr sich viel zu sehr steigerndes Interesse gebunden, als dass er nach dem Abtritt Duchaillu's längere Zeit von den Erforschungsreisenden unbetreten bleiben konnte. Ja, vielmehr die Projecte neuer Erforschungsbahnen haben von nun an gerade nur um so bedeutender an Grösse und Kühnheit zugenommen. Namentlich war es der Engländer R. B. N. Walker, seit 12 Jahren bereits als Kaufmann am Gabun ansässig, zugleich ein Mitglied der Royal Society, welcher seit langem durch die Erzählungen der Fan von einem grossen Binnensee, besonders aber durch neue Bestätigung derselben während seiner Excursion an die Quelle des Bogoë (Juli 1860) angespornt, sich nichts mehr nichts weniger vorgenommen, als die riesige Reise nach dem angeblichen See, dessen Entfernung von dem Meeresgestade er etwa auf 1120 Kilometer schätzte, anzutreten***). Trotz allen Bemühungen, um diese Reise

---

*) Petermann's „Mittheilungen 1872, S. 51, wobei auch die erwähnte Tabelle.

**) de Compiègne im „Explorateur" 1875, No. 2, S. 29.

***) „Bulletin de la Societé de géogr. à Paris" 1865, Juni, S. 600.

sofort unternehmen zu können, vermochte er doch dieselbe erst gegen Ende 1865 zur Ausführung zu bringen, nachdem er vorher selbst in England gewesen war und bei den Londoner geographischen und anthropologischen Gesellschaften sowie von mehreren Geschäftshäusern in Liverpool thatkräftige Unterstützung gefunden hatte. Die Richtschnur seines Weges sollte der Ogowe bilden. Von einer Karawane von 40 Männern, Frauen und Kindern begleitet, brach er nun am 8. Februar vom Dorfe des Bakelle-Häuptlings, Allonia, am Rhamboë- Fluss auf und erreichte zunächst nach fünftägigem Marsche durch dichten Urwald in der Nähe des Dorfes Bialië einen schwer zu passirenden Sumpf und Fluss. Plötzlich aber wurde er hier von seinen Begleitern heimlich verlassen und eines grossen Theils seines Gepäckes beraubt, was ihn einige Tage in Bialië sich aufzuhalten nöthigte, bevor er den nur eine engl. Meile östlich von Bialië entfernten Ogowe erreichen und auf einem Boot nach dem gleich unterhalb der Confluenz gelegenen Dorfe des Inenga- Häuptlings, Rempale, hinabfahren konnte. Hier fand er zwar sehr freundliche Aufnahme, allein seiner Weiterreise den Okanda hinauf stellten sich unerwartet bedenkliche Hindernisse entgegen. Schon die Ueberwindung des Vorurtheils der Inenga-Leute, als würden die jene heiligen Gegenden der Confluenz bewohnenden Geister über das Vordringen eines Weissen zürnen, bot grosse Schwierigkeiten; ausserdem war gerade Ranoki, das Haupt der Azyondo, einer Familie, die von jeher das ausschliessliche Privilegium der Oberherrschaft über die Confluenz selbst und einen Theil des Okanda- Stromes besass, nicht anwesend und ohne seine Bewilligung war um so weniger die Weiterreise möglich. Nach langem Warten, ohne aber gesonnen zu sein, die Zeit noch weiter nutzlos verfliessen zu lassen, entschloss sich nun Walker mittlerweile zu einer Excursion (Mai 1866) nach den von der Confluenz etwa 40 Seemeilen entfernten Katarakten des Ngunie. Allein, wie Duchaillu über den Fugamu-Fall, ist auch Walker bald über die Unbedeutendheit der etwas unterhalb des Fugamu-Falles gelegenen Samba-Fälle enttäuscht und kehrt demnach, nachdem er noch die drei engl. Meilen flussaufwärts gelegene Hauptstadt der Iveja, Buali, besucht, wieder nach dem Dorf Rempale's zurück. Hier aber harrten seiner abermals dieselben früheren Schwierigkeiten, so dass er schliesslich die ersehnte Reise den Okanda aufwärts nicht früher antreten konnte, bevor er erst durch Bedrohung mit Brand und Mord die misstrauischen Häuplinge zu dieser Fahrt bewogen hatte. Die Reise begann am 21. Juni. Zuerst erreichte man nun die Mündung des Ngunie, bald hierauf die Insel Zorokotscho, dann die Stelle, wo Serval im December 1862 an den Okanda kam und von wo der Strom sich etwas mehr

gegen Norden wendet; zwei engl. Meilen weiter aufwärts passirt man die Gegend, wo wiederum Lieutenant Genoyer 1864 den Okanda erreicht zu haben scheint, ferner begegnet man auf dem rechten Ufer des Stromes einem Abfluss des Ovanga- oder Banga-See's und 2 Meilen hinauf auf dem linken Ufer der Mündung eines kleinen Flusses, N'kogo, den Walker für den Ausfluss von Genoyer's Jé- oder Jaï-See hält. Von da aber beginnt das Land sich merklich zu erheben und bergig zu werden, das Flussbett, oberhalb der Confluenz 800—1000 Meter breit, wird allmählig enger; wegen grösserer Tiefe verschwinden zwar die bis jetzt häufig vorkommenden Sandbänke, dafür aber treten spitze Felsen hervor, besonders aber beginnt eine ganze Reihe von Stromschnellen, — was Alles die Schifffahrt sehr schwierig macht. Endlich erreicht man das Gebiet des Okota-Stammes, wo das Flussbett noch merklicher an Breite abnimmt und diese nur noch 200—300 Yards beträgt. Hier wurde denn auch die Weiterreise plötzlich abgebrochen. Das auf einer Insel, Ndungu, gelegene Dorf Edibe, das zugleich die Residenz des gleichnamigen Herrschers der Okota ist, bildete den äussersten Punkt, bis zu welchem Walker gelangte. Warum er aber gerade bei Edibe umkehrte und die Reise nicht weiter fortsetzte, erfahren wir aus seinem Berichte nicht.

Im Vergleich mit dem kühnen Plane, den sich Walker ursprüng lich vorgesteckt hatte, ist freilich diese Reise viel zu unbedeutend zu nennen, allein auch so, wie sie war, ist sie keineswegs zu unterschätzen. Vornehmlich verdanken wir seinem Besuch der Samba-Nagoschi-Fälle die ersten zuverlässigen Nachrichten über den Unterlauf des an seiner Mündung bereits etwa 600 Meter breiten Ngunie*), sowie über die Beschaffenheit der genannten Katarakten selbst, was an die Nachrichten Duchaillu's über den Fugamu-Fall und den Oberlauf des Ngunie angeschlossen zum ersten Mal das gesammte Bild des Ngunie-Flusses uns deutlich genug erkennen liess. Ebenso schätzbar sind einige Längenbestimmungen von Walker, wie die der Samba-Fälle, des Zusammenflusses des Ngunie mit dem Okanda und des Dorfes Edibe, da sie die Kartographie geradezu mit neuen Anhaltspunkten bereicherten. Minder belangreich waren dagegen, wie es sich nämlich später erwiesen, einige neue Erkundigungen Walkers über den oberen Lauf des Okanda und über angebliche Vulkane am rechten Ufer desselben im Lande der Osyeba. Jedenfalls aber trat in Folge der Reise Walkers auch bezüglich des Okanda, d. h. des oberen Laufs des Ogowe zu den bisherigen Kenntnissen von demselben

*) s. Du Quilio's Bericht in „Revue maritime et coloniale" 1874, Avril, S. 18—19.

ein neues beträchtliches Material hinzu, welches neben den früheren Aufnahmen Servals zum ersten Mal, wenigstens in allgemeinen Zügen zuverlässig genug, den Ogowe von der Insel Ndungu an bis zur Mündung aufzuzeichnen gestattete. Schliesslich verdanken wir Walker auch in ethnographischer Beziehung einige Details und zwar hauptsächlich in Betreff der Iveja und Ivilis am unteren Ngunie, der Bakelle am oberen Rhamboë und am unteren Ngunie, der Okota am Okanda, der Apingi, ihrer östlichen Nachbarn und zugleich einer Fraktion des am mittleren Ngunie wohnenden, gleichnamigen Stammes, sowie auch einige Nachrichten über das östlich von den Apingi wohnende Okanda-Volk und über die längs des ganzen rechten Ufers des Okanda sesshaften Osyeba*).

Allein es war, fürwahr, schon hohe Zeit, dass dem Ogowe, der ja doch so sichtlich die einzig sichere Bahn in das Innere des äquatorialen Afrika eröffnete, auch von Seiten der französischen Regieruug von nun an fleissigere Aufmerksamkeit geschenkt und sein Lauf auf ähnliche Weise wie bereits der Gabun und dessen Zuflüsse eingehend untersucht und aufgenommen wurden. Glücklicherweise war der Mann da in der Person des Contreadmirals Fleuriot de Langle, der, seit 1864—1868 als Commandant des französischen Geschwaders an der Westküste Afrika's thätig, für die Erforschung des Ogowe sich sehr interessirte. Dank seiner Anordnung kam denn nun bald nach Walkers Rückkehr, nämlich Ende April 1867, eine grössere Expedition des Marine-Lieutnants A. Aymés mit dem Dampfer „Pionnier" zu Stande. In Aymés' Begleitung befand sich der Marinearzt Franck, Apotheker Barbedor und der Officieraspirant Fouasse; zugleich gesellte sich den Reisenden Walker bei, ein wegen seiner umfangreichen Kenntnisse des Landes und der Negermundarten sehr erwünschter Begleiter. Dem Befehle Fleuriot de Langle's zufolge lautete der Zweck dieser Expedition, in den Okanda so weit als möglich vorzudringen, die Communicationswege zwischen dem Okanda und Rhamboë näher festzustellen, mit den Eingebornen Freundschafts- und Handelsverträge abzuschliessen, ja, wie man aus dem später wirklich Geschehenen zu folgern berechtigt ist, an dem Zusammenflusse des Okanda mit dem Ngunie einen günstigen Ort für ein französisches Etablissement ausfindig zu machen und in Frankreichs Besitz zu nehmen**). Zwar hat diese Reise nicht ganz programmgemäss bewerk-

---

*) s. Walker's Bericht (Relation d'une tentative d'exploration en 1866 de la rivière de l'Ogové et de la recherche d'un grand lac, devant se trouver dans l'Afrique centrale" (in d. „Annales des voyages" 1870, Janvier et Fevrier) in Petermann's „Mittheilungen" 1872, S. 51—55.

**) A. Aymés' Bericht in „Revue maritime et coloniale" 1870, Avril, S. 532, et Mai, S. 62, 69.

stelligt werden können, denn wiewohl noch bei hohem Wasserstand des Ogowe, also in einer für die Schifffahrt günstigen Jahreszeit, begonnen, war sie doch zu spät angetreten und da auch der Kessel sprang, was die Reisenden 10 Tage aufhielt, sank das Wasser wieder, als der „Pionnier" bis zur Confluenz des Okanda mit dem Ngunie angekommen war, so dass der Rückzug, nachdem noch Aymés auf einem Boot den Okanda bis zur Insel Zorokotscho befahren, bald angetreten werden musste. Mit allem dem ist die Unternehmung dennoch erfolgreich zu nennen. Abgesehen nämlich davon, dass an der Confluenz selbst ein Uferstrich, Pt. Ojondo, mit dem Namen Fleuriot de Langle's getauft, in den Besitz Frankreichs genommen wurde, wiewohl bald wiederum aufgegeben werden musste, beruht das eigentliche Verdienst dieser Expedition in neuen, gewissenhaften Aufnahmen und Positionsbestimmungen von Aymés, die mit den Serval'schen verglichen bedeutenden Fortschritt aufweisen und somit grosse Veränderungen der bisherigen Karte zur Folge hatten. Sowohl die Lage des Flussbettes überhaupt, als auch im Besonderen die Strombiegungen sind ganz anders geworden, ja der Strom selbst erfuhr eine beträchtliche Verkürzung, indem z. B. die Confluenz 7 deutsche Meilen südwestlicher zu liegen kam*). Auch über den Jonanga-See, besonders über die Natur seiner Zu- und Abflüsse haben wir Aymés manche wichtige Aufschlüsse zu verdanken, woraus sich zum ersten Mal mit Bestimmtheit ergab, dass der erwähnte, mächtige See lediglich ein Hinterwasser des Ogowe ist. Um so weniger ist aber diese Expedition zu unterschätzen, wenn man ausser den speciell physisch-geographischen Errungenschaften noch den anderen grossen Erfolg in Betracht zieht, dass nämlich der Ogowe gerade erst seit dieser Zeit sowohl für den Handel als auch für fernere Expeditionen als eröffnet betrachtet werden konnte, wie ja auch unmittelbar darauf in Adelina-Longa, einem blos einige deutsche Meilen unterhalb der Confluenz gelegenen Dorfe, die ersten Factoreien der englischen Häuser Walker und Holts und die des Hamburg'schen Hauses Wörmann gegründet wurden **).

Fast gleichzeitig mit diesen Recognoscirungsarbeiten von Aymés

---

*) s. Petermann's „Mittheilungen" 1872, S. 7, und Behm „Geogr. Jahrbuch" III. Bd., 1870, S. 543.

**) de Compiègne im „Explorateur" 1875, No. 4, S. 75. Ausserdem giebt es noch andere Faktoreien am Gabun und am Ogowe, wie die des Hauses Pilastre aus Havre, des Kaufmanns von Senegal, Kerno, der Engländer Hatton, Cooksen und Kerkwod; sogar in Sam Quito am Okanda befindet sich bereits eine Faktorei eines französischen Kaufmann von Gabun (s. Du Quilio's Bericht in „Revue marit. et colon." 1874, Avril, S. 6 und 17; de Compiègne's Bericht im „Bulletin de la Soc. de géogr. à Paris" 1874, Septembre, S. 226, und „Explorateur" No. 6, S. 123).

auf dem Ogowe fingen zu desto grösserem Ruhme Fleuriot de Langle's die Vermessungen, Sondirungen und Aufnahmen im Delta des Ogowe selbst an — eine Arbeit, die nebenbei auch durch die Rücksicht auf die Unterdrückung des noch immer heimlich am Cap Lopez getriebenen Negerhandels erheischt wurde *), wobei somit das geographische Interesse von neuem, wie ja überhaupt die neuere Geschichte der Entdeckungen mehrere ähnliche Beispiele aufzuweisen hat, mit dem allgemein humanen eng verflochten erscheint. Namentlich war es zunächst der Marine-Lieutenant Janet mit der „Arabe", welcher mit diesbezüglichen Untersuchungen beauftragt wurde und das Ergebniss derselben war die hydrographische Kartenaufnahme aller Buchten nördlich vom Cap Lopez. Zur Vervollständigung dieser Aufnahmen des Ogowedeltas begab sich bereits im Januar 1868 auch Aymés sammt dem Schiffs-Lieutenant Carpentier auf dem „Pionnier" abermals in das Mündungsgebiet des Ogowe, was besonders wiederum eine eingehende Durchforschung der Fernand-Vaz-Lagune zur Folge hatte. Diese Arbeit setzte später der Nachfolger von Aymés im Commando, der Schiffs-Lieutenant Hedde fort, namentlich nahm derselbe das Südende der Cama- oder Fernand-Vaz-Lagune auf und erforschte den Verbindungsarm Igongonuë zwischen dem Ogowe und seiner südlichsten Abzweigung, Ovengo Ponga**).

Selbstverständlich bildeten diese fleissigen und thatkräftig geleiteten Aufnahmen eine erfreuliche Ergänzung und Berichtigung des bisherigen, sehr dürftigen Bildes des mächtigen Ogowedeltas, wie sie ja überhaupt erst damals das labyrinthische Netz einer Menge von Canälen, die, wiederum unter einander in mannigfachster Weise verflochten, den drei Hauptdelta-Armen des Ogowe: Nazareth, Nangue-Nangue (Mexias) und Ovengo Ponga zur Verbindung dienen, zu entwirren gestatteten und, angeschlossen an die früheren Aufnahmen der Gabunbai nebst allen ihren Zuflüssen sowie an die Ergebnisse der Reisen Serval's, Duchaillu's, Walker's und Aymés', in der That zum ersten Mal fertiges Material zur Verzeichnung einer verhältnissmässig ganz zuverlässigen Karte der Gabun- und Ogoweländer, soweit natürlich dieselben erforscht worden waren, boten. Die Aufgabe harrte denn auch ihrer Lösung nicht lange. Bereits 1869 entwarf Kertanguy, der Attaché beim Generalstab der Admiralität, ausdrücklich mit dieser Arbeit vom Contreadmiral Fleuriot de Langle beauftragt, die lang ersehnte Karte, gestützt ebenso gut auf die reichen Angaben der Reisenden, als auf die

*) s. Fleuriot de Langle „Aperçu historique" etc. in d. „Annales des voyages" 1868, Septembre.

**) Petermann's „Mittheilungen" 1872, S. 7.

vereinzelten Arbeiten der französischen Marine-Officiere und einige, namentlich die Direction der Gebirge betreffende Deductionen Dr. A. Petermann's*) aus Duchaillu's Reisen**). Diese Karte gilt denn auch heute noch als die beste und umfasst noch alles, womit die Entdeckungsgeschichte der Gabun- und Ogoweländer vom Jahre 1843 angefangen, bis in das Jahr 1873 die Geographie bereichert hatte. Nur der obere Lauf des Ogowe resp. des Okanda von Edibe hinauf stützte sich noch in dieser Karte natürlicherweise blos auf Hörensagen und vage Vermuthungen. Allein diese Lücke auszufüllen blieb erst den zwei letzt verflossenen Jahren vorbehalten.

Zwar beschäftigte man sich angeblich noch am Hofe Napoleon's III mit dem Projecte einer grösseren Expedition, welche auf dem Okanda weit stromaufwärts vordringen und dem von den Nil-Ländern entgegengehenden Marine-Lieutenant de Bizemont begegnen sollte. Das Jahr 1870 hat aber diese grossartige Unternehmung zu nichte gemacht***). Auch die Reise E. Schulze's (1871—73), eines Agenten des Hamburger Hauses Wörmann am Gabun und Ogowe — eine Reise, von der nichts publicirt wurde und der nur Walker kurze Erwähnung thut †), hat in Bezug auf die Kertanguy'sche Karte nichts neues beigebracht; im Gegentheil bestärkte noch Schulze die bisherige irrthümliche, auf Walker's Erkundigungen 1866 gestützte Ansicht, als fliesse der Okanda aus Nord-Ost. Uebrigens sollte Schulze den Versicherungen Walkers zu Folge nicht einmal Lope (am Okanda) erreicht haben. Erst die im Januar 1873 zum zweiten Male von Walker unternommene Reise den Okanda aufwärts, auf welchem er noch einige Meilen oberhalb Lope im Gebiete des Negerstammes Okanda vorgedrungen ist, verbreitete ein vollends neues Licht auf den Lauf des Okanda, da es sich ergab, dass der obere Ogowe, d. h. der Okanda von Adeke-Insel im Gebiete der Okota angefangen, wo auch die Stromschnellen ihren Anfang nehmen, bis Lope — also auf einer Strecke, die ungefähr 80 englische Meilen beträgt (in gerader Linie beinah einen Längengrad), fast genau von Ost nach West fliesst, und, wie die Positionsbestimmungen Walker's nachgewiesen, keineswegs den Aequator schneidet, sondern ihn beständig in unmittelbarer Nähe beglei-

---

*) Siehe diesbezügliche Tafeln in Petermann's „Mittheilungen" 1862 und 1863.

**) Kertanguy „Note sur les éléments, qui ont servi à dresser la carte du Gabon" im „Bulletin de la Soc. de géogr. à Paris" 1869, Juni, S. 434—444, wo auch die Karte. Dieselbe Karte auch in „Revue marit. et colon." 1870, Avril.

***) s. Petermann's „Mittheilungen" 1872, S. 6.

†) in „Proceedings of the royal Society" XVII, 1873, No. V. S. 354—355.

tet. Namentlich ergaben diese Positionsaufnahmen für die Insel Adeke circa 10′, für Ndungu-Insel (Edibe) circa 8½′, für Lope 6′45″ südl. Br., während auch die Breiten anderer Punkte alle zwischen 10′ und 4′ südl. Br. waren. Ausserdem hat sich auf dieser Reise Walker's herausgestellt, dass der neu entdeckte Nebenfluss Okono auf dem rechten Ufer des Okanda lange Zeit mit demselben fast parallel läuft, ehe er in denselben mündet, dass aber andererseits weder der Otombi-Berg, noch der Onschiko (Okeko) im Lande der Osyeba am rechten Ufer des Okanda, wie es Walker noch 1866 irrthümlich von den Eingeborenen erzählen hörte, Vulkane sind*).

Eine beträchtliche Strecke weiter als Walker auf dem Okanda in das Innere vorzudringen war zwei Franzosen, Marquis Victor de Compiègne und Alfred Marche beschieden. Beide an tropisches Clima gewöhnt — Compiègne bereiste 10 Monate die sumpfigsten Gegenden von Florida, besuchte zweimal Panama und hielt sich ziemlich lange an der Mosquito-Küste auf, während Marche wiederum die Halbinsel Malacca und Cochinchina besuchte und sich längere Zeit in Senegambien aufhielt**) — nahmen sie sich, dem eigenen freiwilligen Antrieb folgend, vor, die Reiserouten Duchaillu's weiter zu verfolgen. Bereits Ende 1872 traten sie die Reise nach dem Gabun an, von wo sie, um die Sprache der Schwarzen kennen zu lernen und mit ihnen desto leichter in einen freundlichen Verkehr treten zu können, ursprünglich nur langsam vorwärts zu rücken beabsichtigten. Allein die von England, besonders aber von der am 19. April 1873 in Berlin gegründeten deutschen afrikanischen Gesellschaft in Bewegung gesetzten Expeditionen nach dem Congo und nach der Loango-Küste, veranlassten sie, um auch Frankreich an diesen Unternehmungen nicht unbetheiligt zu lassen, ihr Vorwärtsdringen zu beschleunigen und zwar auf dem Ogowe, dem einzigen natürlichen Wege, der ihnen noch offen stand. Von nun an aber hat auch ihre Reise ihren ursprünglichen, so zu sagen, privaten Charakter eingebüsst und Compiègne und Marche traten am Ogowe als wirkliche Repräsentanten Frankreichs zum schönen Wettkampf mit den Bemühungen der Deutschen und der Engländer (Dr. Güssfeldt-Grandy) auf. Eine, wiewohl verhältnissmässig winzige Summe von 1500 Francs, welche die Pariser geographische Gesellschaft zur Unterstützung ihrer Expedition spendete, lieferte hierfür sichtlich den besten Beleg.

Zu ihrem Ausgangspunkt und Hauptquartier hatten sich beide

---

*) s. Petermann's „Mittheilungen" 1874, S. 427.

**) Petermann's „Mittheilungen" 1873, S. 272.

Reisende die Factorei Walkers in Adelina-Longa ausersehen. Allein, hier am 9. Juni 1873 angelangt und vom Könige N'Combi mit besonderer Gewogenheit aufgenommen, fanden sie sich in Bezug auf ihr Vordringen unverhofft bedenklichen Schwierigkeiten gegenüber. Namentlich die Häuptlinge der Camma am Cap Lopez, besorgt, dass die Weissen sich ihrer Vermittelung im Handel entziehen wollten, traten plötzlich dem Könige N'Combi und den Häuptlingen an der Confluenz des Ngunie mit dem Okanda mit Drohungen entgegen, dass sie ihre Dörfer verbrennen und sie selbst vergiften würden, falls sie die Weissen über die Stromschnellen hinaufführen. Die Schlichtung dieser unter den Eingeborenen ausgebrochenen Missbelligkeiten, sowie auch das Hochwasser und das Eintreffen der Instrumente aus Europa erwartend, beschlossen Compiègne und Marche mittlerweile diese Zeit zur näheren Erforschung des bereits von Serval, Griffon du Bellay und Aymés besichtigten Jonanga-Sees und zweier ihm benachbarten, aber auf dem rechten Ufer des Ogowe gelegenen Seen, Azingo und Evile (Evine), zu benutzen, zugleich also bei dieser Gelegenheit die Sitten der Galoa und Inenga besser kennen zu lernen *). Zunächst begaben sie sich nun nach dem See Azingo, dessen Umgegend vorzüglich reich an Ebenholz ist, und erforschten insbesondere den Fluss Akalais, der den genannten See mit dem Ogowe verbindet; hierauf unternahmen sie auf einem kleinen Dampfer des H. Walker die Reise den Ngunie aufwärts, besichtigten die Samba-Fälle, deren Bild H. Marche bei dieser Gelegenheit photographisch aufnahm, besuchten dann die Hauptstadt der Iveja, Buali, ja, gelangten über die Stromschnellen des Ngunie noch einige Meilen weiter hinauf, um in einem noch nie von einem Weissen betretenen Orte die französische Fahne aufzupflanzen. Nachdem sie noch einen Nebenfluss des Ngunie, Ahojo, besichtigt haben, kehrten sie wieder zu seinem Hauptquartier in Adelina-Longa zurück, wo sie sich nun anschickten zur eingehenden Untersuchung des Jonanga-Sees überzugehen **).

Gerade waren sie noch mit der Erforschung desselben beschäftigt, als inzwischen eine neue Expedition den Ogowe hinauf unternommen wurde. Diesmal war es der Oberbefehlshaber der im südlichen Theil des atlantischen Oceans stationirten Marinedivision, Du Quilio, selbst, der dieselbe in Begleitung des Commandanten in Gabun, Duperré, und des Arztes Gaigneron am

---

*) s. Vivien de St. Martin „l'année géographique" 1873, S. 206—209.

**) de Compiègne's Brief an die Pariser geograph. Gesellschaft im „Bulletin de la Soc. de géogr. à Paris" 1874, S. 532—534.

20. Juli 1873 angetreten hatte. Zu dem Behufe wurden sogar zwei Dampfer, der „Pregent“ und der „Marabout“, benutzt. Während aber der „Pregent“, mit einigen hydrographischen Aufnahmen beauftragt, bei der Fetisch-Spitre in der Nazareth-bai blieb, fuhr Du Quilio mit dem „Marabout“ in den Ogowe hinauf, freilich nicht gar weit, da der niedrige Wasserstand ihn bereits bei dem Camma-Dorfe Ovenga, hart an der Grenze des Galoa-Gebiets, nöthigte den Dampfer nach Fernand-Voz zurückzuschicken und die weitere Hinauffahrt auf den Piroguen fortzusetzen. Im Galoa-Lande begegnete er dem Herrn Marche, selber aber gelangte er nur bis zur Confluenz, also 160 Seemeilen oder etwa 40 deutsche Meilen von der Mündung des Ogowe. Seine Reise, wenngleich sie auch in physischer, ethnographischer und topographischer Beziehung nicht ohne grosses Interesse war, indem Du Quilio bei seiner Rückreise einige Verbindungskanäle im Ogowe-delta näher untersucht, die enge sprachliche Verwandtschaft der Camma, Arungu, Galoa und Inenga mit den M'Pongwe am Gabun festgestellt und in dieser Hinsicht das Zeugniss Duchaillu's*) von neuem bekräftigt hatte, andererseits aber in seinem Reiseberichte eine Menge neuer, früher von Serval und Aymés unerwähnt gebliebener Dorfschaften zu beiden Ufern des Ogowe, namentlich im Gebiete der Camma und Galoa citirt, hatte doch vorzugsweise eine rein politische Bedeutung, da die Häuptlinge sich überall beeilten die beste Gewogenheit Frankreich gegenüber an den Tag zu legen, namentlich aber der König von Adelina-Longa, N'Combi, sich freiwillig der Oberherrschaft Frankreichs unterworfen, sein Territorium Frankreich geschenkt und den betreffenden Vertrag mit Du Quilio abgeschlossen hatte**).

Blieb auch mittelbar diese Expedition Du Quilio's gewiss nicht ohne erwünschten Einfluss auf die bisherige misstrauische Gesinnung der Camma am Cap Lopez dem Vorhaben Compiègne's und Marche's gegenüber, so tauchten bald wiederum andere Umstände empor, wie die ungewöhnlich grosse Anschwellung des Ogowe und das dadurch bewirkte Zögern des Königs N'Combi, die Reisenden zu begleiten, dann aber dessen plötzlicher Tod und die daraus in seinem Reiche entstandene Anarchie, welche das Aufbrechen der Reisenden den Okanda hinauf von neuem verschoben. Erst 9. Januar 1874 wurden sie in den Stand gesetzt, begleitet von dem den Europäern stets freundlichen Inenga-Könige, Renoki, und von einem Häuptlinge der Galoa, Manilo, auf

---

*) „Explorations and adventures in Equatorial Africa“ S. 474—477.

**) Du Quilio's Reisebericht an das Marine-Ministerium in „Revue maritime et colon.“ 1874, Avril, S. 5—26.

4 Piroguen, deren Bemannung 50 Galoa und 30 Inenga bildeten, die Reise anzutreten. Die Abfahrt fand von der Fetisch-Spitze am Zusammenflusse des Ngunie mit dem Okanda statt. Nach 3 Tagen erreichten sie das ungefähr 38 engl. Meilen von der Confluenz aufwärts gelegene, grosse Dorf der Bakelle, Sam Quita; bald darauf begegnen sie dem am rechten Ufer des Okanda mündenden Nebenflusse, Obanga, dessen Thal den bequemsten und kürzesten Weg nach dem Bogoë und somit nach dem Gabun bilden soll und am 17. Januar finden sich schon die Reisenden in dem auf der Insel Ndungu gelegenen Dorfe, Edibe, das zugleich die Residenz des gleichnamigen Okota-Königs ist. Ungeachtet dessen, dass zur Weiterfahrt die Erlaubniss des genannten Königs nöthig schien, verliessen die Reisenden, als sie sahen, derselbe bereite ihnen mannigfache Schwierigkeiten, um nur so viel Geschenke wie möglich von ihnen abzulisten, doch bald Edibe und setzten mit Gewalt ihre Reise fort, indem sie von nun an keine Schwierigkeiten mehr zu bekämpfen hatten, als nur die gefährlichen Stromschnellen. Sie passirten nun zunächst die Mündung des Nebenflusses Okono am rechten Ufer, am linken Ufer das Gebiet eines den Okota verwandten Stammes, Yalimbongo, ferner das der Apingi, während sie am rechten Ufer ununterbrochen von den Wohnsitzen der mit den Fan verwandten und, wie jene, menschenfressenden Osyeba begleitet waren. Zugleich begegneten sie unterwegs im Lande der Apingi dem Nebenflusse, Ningue, so wie am rechten Ufer den früher fälschlich als Vulkane verrufenen Bergen Otombi und Okeko und, nachdem sie noch eine Strecke des sich verringernden Flussbettes, das bei den Eingeborenen so genannte Okanda-Thor passirt, betraten sie das ebenfalls am linken Ufer sich ausdehnende Gebiet der Okanda, um bald hierauf auch das Okanda-Hauptdorf, Lope, den fernsten Punkt, bis zu welchem Walker 1873 gelangte, zu erreichen. Von da an galt es die Okanda-Leute als weitere Führer zu nehmen. Dieselben sträubten sich aber lange dagegen, einfach aus Besorgniss vor den sonst allgemein gefürchteten Osyeba, bis inzwischen eine Gesandtschaft der östlich von den Okanda wohnenden Osyebo und Maduma gekommen war und durch ihre den Okanda viel versprechende Handelsvorschläge bewirkt hatte, dass dieselben sich endlich entschlossen, mit den Reisenden sich in das Land der Maduma zu begeben. Mit allem dem verfloss mittlerweile doch ein voller Monat, welchen die Reisenden wenigstens dazu verwenden konnten, um die Sitten der Eingeborenen näher kennen zu lernen; Compiègne besuchte zu dem Zwecke sogar die kannibalischen Osyeba selbst am rechten Ufer des Okanda. Den 28. Februar traten Compiègne und Marche von Lope aus von

neuem die Reise an, die von nun an den Gegenden galt, die noch kein Weisser gesehen. Nach 3tägiger Fahrt entdecken sie einen bedeutenden Nebenfluss, Ofue, der von Süden herkommend sich in den Okanda ergiesst, und betreten gleich darauf das feindliche Gebiet der Osyeba, die gerade von der Ofue-Mündung an aufwärts beide Ufer des Okanda innehaben; vier Tagereisen weiter hinauf, etwa 55 engl. Meilen von Lope, begegnen sie einem grossen Kataracte, Bouet, den sie zu Ehren des französ. Generalforstdirectors, Faré, mit dessen Namen taufen. Marche nimmt diesen Wasserfall photographisch auf, während die Piroguen ans Ufer gezogen und der 26 Fuss hohe Kataract umgangen werden musste. Es war indessen für die Reisenden und ihre ferneren Bemühungen keineswegs gute Vorbedeutung, dass, nachdem sie ihre Piroguen wiederum zur weiteren Hinauffahrt flott gemacht hatten, von nun an die Osyeba von Stelle zu Stelle sich immer zahlreicher an den Ufern versammelten und in ihrem verdächtigen Benehmen immer bestimmter gewisse heimliche Pläne gegen die Reisenden zu verrathen schienen. Und in der That wurden die Reisenden am 10. März plötzlich aus einem Hinterhalt von den Osyeba mit Flintenschüssen angegriffen, wobei sechs Mann von ihrer Escorte verwundet wurden. Den schon ohnedies furchtsamen Okanda galt natürlich ähnlicher Zwischenfall als die Losung zum schleunigsten Rückzuge. Es gelang aber den vereinigten Bemühungen und Versprechungen Compiègne's und Marche's einer- und des grossen Fetischers, der sie begleitete, andererseits, die Okanda bald wieder zu beruhigen und zur Weiterfahrt zu bereden. Allein bereits nach Zurücklegung weiterer vier engl. Meilen, als die Reisenden an einer neuen Confluenz zweier mächtigen Flüsse, von denen einer von Süden, der andere, Ivindo d. h. der schwarze Fluss, von Osten kommen, angelangt sind, — in eine Gegend, wo die Stromschnellen schon gänzlich aufgehört haben und der weiteren Bootfahrt sich somit eine bequeme Bahn in die unbekannten Räume öffnete, da erschienen gerade wiederholt die bewaffneten Osyeba, um die Reisenden noch ernstlicher und gefährlicher als früher mit Flintenschüssen anzugreifen. Jetzt war die Panik in den Reihen der Okanda nicht mehr zu bemeistern. Ihrem Drange zur eiligen Rückkehr sahen sich denn auch die Reisenden gegen ihren Willen gezwungen, Folge zu leisten. Die Rückkehr gestaltete sich aber — unter steter Verfolgung von Seite der Osyeba durch etwa 40 englische Meilen — zu einer wahnsinnig schnellen Flucht über Stromschnellen und Fälle; von 4 Piroguen der Expedition gingen unterwegs 3 zu Grunde, und Compiègne und Marche erreichten nur höchst müde und krank das Gebiet der Okanda, um von da an fluss-

abwärts endlich auch nach dem Gabun und hierauf nach Frankreich zurückzukehren*).

Aehnliche Hindernisse also, wie Duchaillu im Jahre 1865, setzten sich den genannten Reisenden mitten in den Weg und brachen plötzlich ihr weiteres Vordringen ab. Allein, wenn auch ihre weitreichenden Pläne dadurch auf einmal zu Nichte geworden, desto erwünschter sind offenbar für die Geographie die ferneren Aufschlüsse, die ihre Reise über den oberen Lauf des Ogowe mit sich brachte. Freilich haben sich auf dieser Reise von neuem die Schwierigkeiten herausgestellt, welche der Schifffahrt durch die Stromschnellen längs einer Strecke von mehr denn 150 engl. Meilen bereitet werden; von neuem hat sich die fast sämmtlichen afrikanischen Flüssen gemeinschaftliche Regel bewährt, die sie z. B. so entschieden von den so mächtigen, breiten und tiefen, von allen Hindernissen der Befahrung freien Strömen Südamerikas unterscheidet. Mit allem dem stellte sich zugleich heraus, dass eine noch so mühsame Bootfahrt stromaufwärts am Ende doch ausführbar ist und dass die bedenklichsten Schwierigkeiten auf dem Ogowe aufwärts in das Innere Afrikas vorzudringen nicht etwa in jenen Stromschnellen, nicht im Clima, wiewohl dieses hier bedeutend von dem am Gabun abweicht (im März am Gabun 28° — 32° C., am oberen Ogowe 17° — 39° Cels. im Schatten), sondern lediglich in der feindlichen Gesinnung der kannibalischen Osyeba zu suchen ist, die mit den Fan als Avantgarde in einer allmähligen aber beständigen Wanderung gegen Westen begriffen, eben so den Europäern bedenklich erscheinen, wie gefährlich und unheilsvoll sie bereits gegenüber allen Negerstämmen am Okanda und Como sich erwiesen haben und immerfort noch erweisen. Neben dieser gleichsam allgemeinen Erfahrung war aber die Expedition Compiègne's und Marche's auch an anderen Errungenschaften nicht arm. Denn einerseits haben die genannten Reisenden an die bisherige Zahl der von ihren Vorgängern entdeckten Völkerschaften am Okanda wiederum einige ganz neue Stämme, wie die Banguin südlich, die Shibe südöstlich vom Okanda-Stamme und die Osyebo und Maduma, östliche Nachbarn der Osyeba, hinzugefügt und ebenso hinsichtlich dieser, als auch der bereits von Walker gesehenen und geschilderten Apingi, Okota, Okanda und Osyeba die Ethnographie dieses Theils von Afrika mit neuen Charakterzügen bereichert; andererseits aber haben sie einen neuen mächtigen Nebenfluss des Okanda, den Ofue, und eine andere, mehr als zwei Längengrade östlich von der ersten entfernte

---

*) de Compiègne's Reisebericht im „Bulletin de la Soc. de géographie à Paris" 1874, Septembre, S. 225—239.

Confluenz zweier Flüsse entdeckt, von denen der eine von Süden kommt, der andere, der Ivindo, abermals den Weg in gerader Richtung nach Osten zu ebnen scheint. Uebrigens befuhren sie zum ersten Mal eine neue, beträchtliche Strecke des oberen Ogowe und sind auf demselben mehr denn einen Längengrad (80 engl. Meilen) weiter in das Innere des äquatorialen Afrika vorgedrungen, als alle ihre Vorgänger, resp. Walker. Das neulich erschienene, zweibändige Reisewerk v. Marquis Victor de Compiègne, betitelt „l'Afrique équatoriale", gewährt nicht nur näheren Einblick in die Details der hier in ihrem Verlauf und ihrer Bedeutung skizzirten Expedition, sondern — und vor allem — empfiehlt sich auch als ein äusserst interessantes, schätzbares Gemälde der ethnographischen Verhältnisse dieses Theils von Afrika.

Wenngleich die Reise Compiègne's und Marche's den Ogowe hinauf vorderhand wohl als die letzte zu betrachten ist, welche die heutige Entdeckungsgeschichte der Gabun- und Ogoweländer aufzuweisen hat, — wie sie ja auch mit Hülfe der astronomischen Aufnahmen Walker's der diese Länder darstellenden Karte die neueste Physionomie verlieh*), — so ist schon seit der Zeit in der Person des deutschen Geologen, Dr. Oscar Lenz, ein neuer, tüchtiger Reisende in den Reigen der Ogoweforscher eingetreten und hat in verhältnissmässig kurzer Zeit eine Thätigkeit entwickelt, die nicht nur die Geographen zu besten Hoffnungen berechtigt, sondern auch schon heute, — obgleich die Expedition eigentlich erst als begonnen anzusehen ist, — sich mancher werthvollen Errungenschaften zu erfreuen hat.

Im Frühjahr 1874 von dem damaligen Vorstande der deutschen afrikanischen Gesellschaft, Dr. Adolf Bastian, nach den Gabun- und Ogoweländern ausgesandt und bereits am 16. Juni in der Bai Corisco angekommen, befuhr Dr. Lenz zunächst den Munifluss und seine Nebenflüsse, Nunde und Moa, fast bis zu den Quellen, besuchte die Wasserfälle des N'Tambuni, wobei er dieselben von Duchaillu zu phantastisch dargestelllt fand, und begab sich sodann, nachdem er noch zuvor einige Dörfer der Fan besichtigte, nach dem Mundah und Gabun, um von da — im Juli — mit einem kleinen Dampfer nach den Wörmann'schen Factoreien am Ogowe, nämlich nach Adelina-Longa, abzureisen. Ein längerer, unfreiwilliger Aufenthalt am Cap Lopez hat ihm aber ein heftiges Gallenfieber zugezogen, so dass er Ende August in Adelina-Longa angelangt, nicht im Stande war, sofort grössere Ausflüge zu unternehmen, sich vorzugsweise auf geologische Unter-

*) Hanemann „Erläuterungen zur Karte" in Petermann's „Mittheilungen" 1875, Tafel I. und S. 6—7.

suchungen, sowie auch auf ethnographische und zoologische Sammlungen beschränkte, blos die Seen Jonanga und Isanga besuchte und aus Gesundheitsrücksichten bald wiederum nach dem Gabun zurückkehrte. Erst von seiner Krankheit völlig hergestellt, zugleich aber schon bei hohem Wasserstande des Ogowe, kam er — Ende November — mit einem kleinen Dampfer des Consuls Wölber abermals nach Adelina-Longa*), um bereits am 15. December 1874, begleitet vom Ininga-Häuptlinge, Renoki, und einer 100 Mann starken Escorte der Ininga-Leute von Renoki's Residenzstadt, Limbareni, aus in 5 grossen Canoes aufzubrechen und den Ogowe stromaufwärts zu befahren. Die beschwerliche Fahrt über die Stromschnellenregion, obendrein öfters verzögert, da Renoki überall seine alte Freunde besuchen wollte oder von denselben aufgehalten wurde, dauerte beinahe vier Wochen und erstreckte sich bis zum Okanda-Dorfe, Lope. Der zurückgelegte Weg ist uns zwar bereits aus den Reisejournalen Walkers, Compiègne's und Marche's bekannt, dennoch sind die neuen, originellen Details, denen wir in dem eingehenden Bericht des Dr. Lenz**) begegnen, mannigfach und zahlreich genug, um sie als eine wahre Bereicherung der Geographie zu begrüssen, zugleich aber im Dr. Lenz einen tüchtigen Erforschungsreisenden kennen zu lernen, der mit dem Scharfblick eines Geologen auch das Beobachtungstalent eines Ethnographen und den Fleiss eines Sammlers wohl zu vereinigen wusste. In der That finden wir in seinem Reiseberichte nicht blos die Bestätigung der wichtigen, bereits von Walker festgestellten Thatsache, dass der Ogowe stets in der unmittelbaren Nähe des Aequator's in rein östlicher Richtung fliesst, sondern und vor allem gewinnen wir auch zum ersten Male einige sichere Anhaltspunkte über den geologischen Bau und die Gesteinsarten jener ganzen berüchtigten Strecke der Stromschnellen, sowie eine vorzügliche Schilderung jener ganzen Reihe von Völkerschaften, die so bunt und dicht an einander die beiden Ufer des Okanda bewohnen und unter welchen die numerisch mächtigsten, grausamen, menschenfressenden Osheba (Mpangwe, Fan, Pahouin) schon heute die wichtigste Rolle in der politischen Geschichte dieses Theils von Afrika spielen und noch entscheidender dies in der nächsten Zukunft gegenüber den übrigen, schwächeren Völkerschaften zu thun versprechen. Namentlich verdient die ebenso interessante als eingehende Charakteristik des räthselhaften, verkümmerten Stammes der Abongo, deren Existenz

*) s. Petermann's „Mittheilungen" 1875, S. 7, 119 und 121—130.

**) „Reise auf dem Okanda in Westafrika" in W. Koner's „Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin" 1875, X. Bd., Heft 3 und 4, S. 236—265.

zuerst Duchaillu im Lande der Ashango signalisirte, eine besondere Beachtung, wobei der Reisende die bereits von Peschel*) und Oberländer**) aufgestellte Vermuthung, als seien die Abongo nebst den so trefflich von Dr. Fritsch geschilderten Buschmännern und den Akka Dr. Schweinfurth's „Reste einer ehemals weit verbreiteten Urbevölkerung“ Central-Afrikas, aus eigenem Augenschein bekräftigt. Fügen wir noch hinzu, dass dem Bericht des Reisenden auch die einzig correcte Schreibweise der einzelnen Namen der Völkerschaften wie: Osekiani (für „Shekiani“), Ininga (statt „Inenga“), Akelle (Singul. Bakelle), Abongo (statt „Obongo“), Osheba (für „Osyeba“) zu entnehmen ist. Nicht minder erfreulich ist für uns die Nachricht von den von Dr. Lenz unausgesetzt betriebenen und rasch anwachsenden ethnographischen und zoologischen Sammlungen, denen sich bald auch die botanischen anreihen sollen, sowie andererseits die überaus schätzbare linguistische Sammlung, die uns der Reisende zugesandt hatte, und in welcher wir zum ersten Mal die in diesem Theil Westafrikas so zahlreich zusammengedrängten Sprachgruppen und Dialekte in einer „Sprachen-Tabelle“ von 100 Worten***) zusammengestellt und verglichen finden — eine Arbeit, die nicht genug belobt zu werden verdient, wenn man erwägt, dass von den Sprachen Niederguinea's bisher nur das Bunda einigermassen bekannt ist †). Auch in Betreff der Erkundigungen, die Dr. Lenz über das unbekannte Innere einzuholen vermochte, sind namentlich zwei von keiner geringen Bedeutung. Die eine lässt nämlich ausser Zweifel, dass von jenen zwei Flüssen, deren Confluenz Compiègne und Marche erreichten und von denen der eine — Ivindo — abermals rein östliche Richtung hat, der andere „Lolo“ heisst und von Süden, vom Lande der Nshavi kommt. Weit im Inneren aber gegen Osten sollen die menschenfressenden Mikaneke wohnen, welche, wie man dem Reisenden von mehreren Seiten bestätigte, ihr Zeug, Gewehre, Pulver und Salz von „weissen Männern, die zu ihnen kommen, erhalten“ — eine Nachricht, die dem Reisenden wichtig genug erschien, um das Gebiet dieses noch gänzlich unbekannten und doch angeblich von den Weissen besuchten Volkes zu seinem nächsten Reiseziel zu machen. Denn, wenn er auf seiner ersten Expedition den Ogowe aufwärts nicht sofort über Lope hinaus weiter ostwärts vorgedrungen ist, so geschah dies lediglich aus demselben Grunde, der auch den früheren Ogowe-

*) „Völkerkunde“ S. 489—490.

**) „Westafrika“ S. 385.

***) s. W. Koner's „Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde“ 1875, X. Band, S. 259—265.

†) s. „Zeitschrift für Ethnologie“ Berlin 1874, I. Heft, S. 78.

Reisenden sich als ungemein hinderlich erwiesen, dass nämlich jede von den am Ogowe wohnenden, auf einander aber eifersüchtigen Völkerschaften das ihr zugehörende Stück des Stromes wohl bewacht und das Befahren desselben als ihr ausschliessliches Monopol betrachtet. Der Reisende sieht sich somit gezwungen fast jedesmal, wenn er das fremde Territorium betritt, mit neuen Geschenken (in Gütern) sein weiteres Vordringen zu erkaufen und jedesmal das Geleite, sowie die Fahrzeuge von neuem anzuwerben. Auch Dr. Lenz machte dieselbe Erfahrung und kehrte mit Renoki zurück, blos um mit nöthigen Gütern wohl ausgerüstet bald von neuem aufzubrechen *) . . . . Jedenfalls steht es nun fest, dass in der Person von Dr. Oscar Lenz gegenwärtig auch die deutsche afrikanische Gesellschaft ihre Entdeckungsarbeit auf dem Ogowe begonnen, und da inzwischen auch der französische Marine-Lieutenant Savorgnan de Brazza und der Naturforscher Alfred Marche reichlich von den Ministerien der Marine und des Unterrichts, sowie von der Pariser geographischen Gesellschaft unterstützt**), bereits nach dem Ogowe abgegangen sind, um auf demselben eine grössere Entdeckungsreise vorzunehmen, so darf man sich wohl der Hoffnung hingeben, dass vielleicht schon in Bälde die heutigen Schranken am oberen Ogowe durchbrochen und abermals ein neues Gebiet dem bisherigen unbekannten Inneren von Afrika abgewonnen werden wird. Es ist sogar möglich, wie es ja zu wünschen ist, dass schon die nächsten Reisenden im äquatorialen Afrika bis zu den heutzutage noch verhüllten Quellen des Ogowe werden gelangen können. Bevor aber dies geschieht, wird es vielleicht nicht ohne Interesse und nicht ohne Nutzen sein, den Reisenden auf ihren mühsamen Routen gewissermassen zuvorzukommen und zu versuchen, die räthselhafte Quellenfrage des Ogowe noch heute zu beantworten. —

Die Quellen des Ogowe.

Der Ogowe, dessen Namen mit den Stämmen, welche seine Ufer bewohnen, wechselt — so heisst er „Orembo(-Fluss) Okota" im Okota-Lande, weiterhin östlich „Oremb' Okanda", die Osyeba nennen ihn vielleicht „Oremb' Osyeba" und so fort***), — gehört unstreitig zu den Flüssen ersten Ranges von Afrika. Abgesehen

*) s. Dr. Lenz's Bericht in der „Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde" 1875, X. Bd., S. 257.

**) s. „Explorateur" 1875, No. 6, 7, 10, 13 und 17.

***) s. Walker's Brief vom 27. October 1874 an Dr. A. Petermann in dessen „Mittheilungen" 1875, S. 112.

schon von seinem riesigen Mündungsdelta, dessen zwei äusserste Arme eine Fläche von etwa 120 Kilometern Breite einschliessen*), — einer Mündungsart, die gerade auch den übrigen grössten Strömen Afrika's, wie der Nil, Niger und Zambese, eigen ist, — gebührt dem Ogowe diese Stelle vor allem wegen seiner imposanten Wassermenge, die er dem Meere zuführt und welche bewirkt, dass sein nördlichster Deltaarm, Nazareth, allein selbst in trockenster Jahreszeit 6—9 Meter Tiefe beträgt und dass sein Wasser an der Mündung selbst bei der Fluth noch trinkbar ist, während die Tiefe des vereinigten Stromes zwischen 2—25 Metern variirt **). Im geraden Verhältnisse zu diesem grossartigen Wasserquantum steht noch obendrein die ungemein starke Strömung, 4—5 Meilen die Stunde und die Breite seines Flussbettes, welche oberhalb des Delta vom französischen Marineoffizier, Serval, auf durchschnittlich 2500 Meter geschätzt wurde, oberhalb der Mündung des Ngunie — nach Walker, dem englischen Kaufmann am Gabun — noch 1000—800 Meter beträgt, und wiewohl weiter hinauf durch felsige Ufer auf blos 300, ja, stellenweise auf 100 Meter eingeschränkt, wiederum oberhalb der Mündung des Ningue — nach Compiègne, dem französischen Reisenden auf dem Ogowe — etwa 1500 Meter erreicht und noch bedeutender jenseit der Stromschnellenregion und des Kataractes Bouet erscheint. Berücksichtigt man nun diese Tiefen- und Breitenangaben nebst der von allen Reisenden gleich bewunderten Wassermenge des Ogowe, so kommt man unwillkührlich zu dem Schlusse, dass auch die Quellarme dieses neu entdeckten hydrographischen „Riesen des äquatorialen Afrika“ — wie sich der französische Schiffskapitän Aymes vom Ogowe ausdrückt — ebenso grossartig sein und sich über einen bedeutenden Theil Central-Afrika's ausbreiten müssen.

Wo sind sie aber zu suchen und zu finden?

Die Quellenfrage des Ogowe taucht bereits empor, seitdem die ersten Nachrichten von diesem Strome gesammelt worden sind. Bowdich, derselbe, der uns eben diese Nachrichten zuerst überliefert, ist auch der Erste, welcher sich zugleich über die Quellen des Ogowe bei den Eingeborenen am Gabun erkundigte und demgemäss die Frage beantwortete. Nach diesen Erkundigungen sollen sich etwa 40 Tagereisen nördlich von den Kaylees (-Bakelle) am Gabun zwei ausgedehnte Länder, Paämway und Shaybee befinden und an ihrer Nordseite mit dem Reiche Bayhee

*) Vivien de St. Martin „l'année géographique“ (12. année) 1873, S. 206.

**) Griffon du Bellay's Bericht in Petermann's „Mittheilungen“ 1863, 447.

gränzen; dieses aber durchfliesse in der Richtung gegen Osten der grösste, von den Eingeborenen je gesehene Fluss, Namens Wola oder Wole. Der Ogowe soll nun mit diesem Flusse in Verbindung stehen, vermuthlich sich von ihm abzweigen*). Allein diese Erkundigungen von Bowdich — geschweige schon, dass sie der heute festgestellten, rein östlichen Richtung des Ogowelaufs geradezu widersprechen — verlieren heutzutage noch aus dem Grunde jede noch so geringe Bedeutung, dass sich die Existenz eines gegen Osten fliessenden, grösseren Stromes im Inneren von Afrika — ausgenommen offenbar diejenigen, die dem oberen Nilsysteme angehören — nicht nur nicht bestätigt, sondern in Folge neuester Forschungsreisen geradezu als unwahrscheinlich erwiesen hat, während andererseits alle übrigen neueren Erkundigungen über die Quellen des Ogowe von denen Bowdich's so grundverschieden, unter einander aber so übereinstimmend sind, dass die Theorie Bowdich's wohl für immer in den Hintergrund treten muss. Dasselbe gilt auch — was übrigens in nachfolgenden Erörterungen seine näheren Gründe finden wird — von der Ansicht Griffon du Bellay's, welchen einige freilich dürftige Anhaltspunkte bewogen haben zu vermuthen, der Ogowe komme aus Wadai**).

Zuverlässiger und viel bestimmter beginnen die Erkundigungen über die Quellen des Ogowe zu werden erst seit der Expedition des französischen Schiffslieutenants A. Aymés 1867 den Ogowe aufwärts. Damals nämlich hat derselbe von den aus fernem Osten stammenden Sclaven der Inenga-Häuptlinge zum ersten Male gehört, der Ogowe komme von einem „Meere“, jenseit dessen sich hohe Gebirge erheben; die Umgegend dieses Meeres aber sei von „zweihufigen und beflügelten Menschen“ bewohnt***). Indem Aymes ganz treffend darüber bemerkt, dass auch in dieser bildlichen, scheinbar unglaubwürdigen Erzählung der Eingeborenen, deren rege Phantasie übrigens alles mit Wunderbarem und Uebernatürlichem umzukleiden bestrebt ist, gewisse Wahrheit stecken könne, versuchte er auch zugleich diese Erzählung zu kommentiren, demzufolge nun die zweihufigen Menschen die Leute wären, die sich des Rindviehs als der Reitthiere bedienen, die Beflügelten aber ihren Namen wegen ihrer im Winde flatternden Burnus er-

*) s. Petermann's „Mittheilungen“ 1863, S. 446.

**) s. Petermann's „Mittheilungen“ 1863, S. 455.

***) Die Sage von ähnlichen Geschöpfen haben auch Duchaillu („Explorations and adventures in equatorial Africa“ London 1861, S. 440) und Walker (s. Petermann's „Mittheilungen“ 1872, S. 56) gehört. Die zweihufigen Menschen figuriren dabei unter dem Namen „Sapadi“, die Beflügelten werden „Batele“ oder „Batehe“ genannt.

hielten, das erwähnte Meer dagegen ein oder mehrere immense Wasserbecken oder Binnenseen bedeute, die vermuthlich durch zahllose Zuflüsse eben aus den jenseit dieses „Meeres“ sich erhebenden Gebirgen gespeist werden müssten, die Gebirge selbst endlich in diesem Falle keine anderen sein könnten, als diejenigen, die man nach ihren höchsten Spitzen Kilimandscharo und Kenia nennt*). Allein ehe noch diese Theorie von Aymes, die somit die Quellen des Ogowe geradezu etwa in den Tanganyika-See versetzt, irgend einer Prüfung unterzogen werden konnte, veröffentlichte der Contre-Admiral Fleuriot de Langle eine Reihe neuer, zugleich aber von den früheren etwas abweichenden Erkundigungen, die er selber mehrseitig unter den Eingeborenen gesammelt hatte. Namentlich den Aussagen der Fan oder Pahouin zufolge soll in einer bedeutenden Entfernung von Gabun gegen Osten — in einer Entfernung, zu deren Zurücklegung nach den einen 5 nach den anderen erst 11 oder 12 Monate erforderlich wären — ein Land Namens „N'Dua“, auch „N'Dum“ und „Bendam“ genannt, sich erstrecken und in demselben der See „Tem“ liegen, aus welchem nun der Ogowe seinen Ursprung nimmt. Von „N'dua“, „N'dum“ und „Bendam“ und dem Raume, durch welchen es von den Wohnsitzen der Osyeba getrennt ist, wussten sogar die Fan noch mehr Details zu erzählen; sie selbst nämlich hätten in „N'dua“ längere Zeit gewohnt, bevor sie sich den Weissen genähert haben; das Land sei noch gegenwärtig sehr dicht bevölkert, seine Einwohner — übrigens ähnliche Anthropophagen wie die Fan — seien beständig von den feindseligen Nachbarn beunruhigt und somit jedes Handelsverkehrs nach Aussen beraubt, so dass in Folge dessen das dorten im Ueberfluss befindliche Elfenbein fast werthlos ist; westlich von N'dua gegen den Ogowe hin soll das Land nur sehr dünn bevölkert sein, dermassen, dass man, wie es heisst, auf diesem etliche Monate langem Wege von N'dua bis an den Ogowe blos 8 bewohnten Ortschaften begegnet**).

Wo dieses Land N'dua, N'dum oder Bendam mit seinem See „Tem“ zu suchen ist, bleibt freilich trotz allen diesen Schilderungen und ungeachtet dessen, dass die Eingeborenen Central-Afrika's dem Zeugnisse Dr. Schweinfurth's***) zufolge die Orien-

*) s. „Revue maritime et coloniale“ 1870, Mai, S. 55—56.

**) Fleuriot de Langle „Aperçu historique sur les reconnaissances faites par les officiers de la marine française au Gabon et dans les pays voisins de 1843—1868“; in d. „Nouvelles annales des voyages“ Septembre, 1868, S. 268—270, und im „Bulletin de la Societé de géogr.“ 1869, Juni, S. 462—464.

***) „Im Herzen von Afrika“ (Leipzig 1874) I. Theil, S. 592.

tirungsgabe im hohen Grade besitzen und die Richtung, die Weltgegend mit grösster Genauigkeit anzugeben wissen, unentschieden, und es wäre in der That in dieser Beziehung der Vermuthung ein sehr breiter Spielraum offen, hätten uns nicht einerseits die neuesten Entdeckungsreisen Livingstone's, Dr. Schweinfurth's und Dr. Nachtigals, andererseits die Eigenschaften des Ogowe-Stromes selbst gewisse Anhaltspunkte geboten, die uns geradezu ermöglichen, die Lage des fraglichen Landes annäherungsweise anzugeben und demgemäss die Quellen des Ogowe bestimmt genug anzudeuten.

Zwar sollen nach den neuesten Aufschlüssen des französischen Marine-Lieutenants, Hedde*), nicht alle Fan eine und dieselbe Urheimath gehabt haben, da sich unter ihnen zwei Stämme genau unterscheiden lassen: die Makeis und die Batchis und zwar ebenso gut sprachlich, da ihre Dialekte merklich von einander abweichen**), als auch ihrer Herkunft nach, da die ersten aus Südost, die anderen aus Nordost gekommen sein sollen; mit allem dem erscheinen sie doch im Uebrigen unter einander in allzu enger Verwandtschaft, als dass auch ihre Ursitze mehr als einige wenige Breitengrade von einander entfernt sein konnten. Und in der That betraten auf ihren Reisen Dr. Schweinfurth und Livingstone fast gleichzeitig (1870—71) — der erste unter dem 5⁰—3⁰ n. Br., der andere unter 6⁰—4⁰ südl. Br., westlich von dem Mwutan-See und dem Tanganyika-See — ein Gebiet, welches nicht nur seiner meteorologischen, klimatischen, botanischen und zoologischen Beschaffenheit nach wesentlich von den östlichen Ländern Afrika's verschieden ist und dagegen entschieden eine auffallende Aehnlichkeit mit den von der Westküste aus besuchten Landschaften hat, sondern welches auch ganz bestimmt in ethnographischer Hinsicht gewisse Analogien mit einigen westafrikanischen Neger-Stämmen aufweist. Namentlich hat es sich erwiesen, dass sowohl die von Livingstone entdeckten Manjuema***), als auch die von Schweinfurth entdeckten Monbuttu und Sandeh oder Niam-Niam Menschenfresser sind, ausserdem feilen sich die Niam-Niam die oberen Zähne spitz und bedienen sich des gezackten Wurfeisens†), was neben etlichen anderen Charaktermerkmalen

*) s. „l'année géographique" v. Viv. de St. Martin, 1873, S. 213 und 1874, S. 65—66.

**) Die Makeis bedienen sich z. B. der Präfixe eb überall da, wo die Batchis die Präfixe ess setzen; Ibidem.

***) s. Auszug aus Livingstone's Reisebüchern in Petermann's „Mittheilungen" 1875, Heft V, S. 173.

†) s. Peschel „Völkerkunde" S. 500.

der genannten Völker*) unwillkührlich geradezu auf die Fan hinweist, die von allen Reisenden einstimmig fast ganz auf dieselbe Weise geschildert werden**), und was wiederum vice versa mit eigenen Erzählungen der Fan von ihren östlichen, menschenfressenden Nachbarn im allgemeinen***) vollkommen übereinstimmt.

Um so behülflicher aber in der näheren Angabe der fraglichen Urheimath der Fan sind uns die bedeutenden Resultate der berühmten Reise Dr. Nachtigals. Aus seinen Briefen: aus Wadai (1873, 12. August)†) und aus Helwan (bei Cairo, 1875, 25. Februar)††), sowie auch aus seinem dreistündigen Vortrage in der geographischen Gesellschaft in Rom am 10. Mai 1875†††) erfahren wir nämlich ganz bestimmt, dass 12—15 Tagereisen südlich und südöstlich von den im Süden von Wadai gelegenen Gebieten Dar-Runga und Kuti, also gerade westlich von den Monbuttu und Niam-Niam sich das Gebiet der „Banda“ oder „Dar-Benda“ erstreckt, dass dieselben sich auch die Zähne spitz feilen und ebenfalls zum grössten Theil Anthropophagen sind, ja, als solche von den Runga-Leuten geradezu mit dem Namen „Niam-Niam“ bezeichnet werden§) — eine Erkundigung, die uns nicht nur in diesem neuentdeckten Banda-Volke abermals neue Verwandte der Fan erkennen lässt, sondern auch sichtlich genug nur auf die wahrscheinlich corrumpirten dreifachen Namen eines und desselben Landes „N'dua“, „N'dum“, „Bendam“ ihren nächsten Bezug haben darf. Allein mag auch jemand diese sonst muthmassliche Identificirung des Landes N'dua, N'dum, Bendam mit Banda oder Dar-Benda verwerfen, so wird er wohl wenigstens vorderhand zugeben, dass jene Urheimath der Fan schwerlich wo anders, als gerade im Bereich dieses Gürtels zu suchen ist,

*) Dr. Schweinfurth „Im Herzen von Afrika“ II. Theil, S. 1—40 und 85—130.

**) Neben den Reisenden, die Dr. Richard Andree („Verbreitung der Anthropophagie“ Leipzig, 1874, S. 20—22), darüber als Zeugen citirt, siehe noch: Braouezec (im „Bulletin de la Societé de géogr.“ 1861, Mai, S. 352); Bert („Bulletin“ 1863, Mars, S. 188); Burton („A day amongst the Fans“ in „the anthropological Rewiew“ No. 1, 1863, Mai); Touchard (in „Revue marit. et colon.“ 1861, Octobre, S. 16—17); Hedde (in „l'année géogr.“ v. Viv. de St. Martin, 1873, S. 213).

***) s. Du Chaillu „Resumé des voyages effectués dans l'Afrique équatoriale occid.“ im „Bulletin de la Soc. d. géogr. paris“ 1862, S. 137—138.

†) In Petermann's „Mittheilungen“ 1874, S. 263—264.

††) In der „Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde“ 1875, Heft II, S. 110—117.

†††) s. „l'Explorateur“ 1875, No. 17, S. 403.

§) Dr. Nachtigal's Brief aus Helwan in der „Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde“ 1875, Heft II, S. 115—116.

welchen im Süden die Anthropophagen Manjuema nebst den kannibalischen Kauhanda und Mubumbo*), im Norden die menschenfressenden Niam-Niam, Monbuttu und Banda begrenzen.

Wenn aber bereits dieser Umstand uns im Allgemeinen die Gegend andeuten lässt, von welcher den Erzählungen der Fan zufolge der Ogowe kommt, so weist andererseits wiederum der Ogowe selbst am deutlichsten darauf hin, dass sowohl jene Urheimath der Fan nicht wo anders als gerade in dem eben angezeigten Gürtel liegen muss, wie auch dass er selber wirklich in demselben Gürtel seinen Ursprung nimmt. Dies beweist er namentlich — worauf zuerst die Aufmerksamkeit gelenkt zu haben E. Behm das Verdienst gebührt**) — durch sein zweimal des Jahres periodisch wiederkehrendes Hochwasser, einmal im März und April, anderesmal im October und November***) — eine Erscheinung, die geradezu den beiden Perioden der stärksten Regengüsse im äquatorialen Afrika, nämlich denen im März und September, entspricht. Da nämlich — wie es ja übrigens bereits eine wissenschaftliche Thatsache ist†) — diese wiederholten, aber durch halbjährige Pausen geschiedenen Regengüsse — bei einem sonst das ganze Jahr hindurch andauernden Regen — nur in dem s. g. Calmengürtel zwischen dem 5^{0} n. Br. und 5^{0} s. Br. möglich sind und wirklich vorkommen, indem überhaupt für einen Ort unter den Tropen die Regenzeit immer erst dann eintritt, wann die Sonne in den Zenith desselben kommt, in der unmittelbaren Nähe des Aequators aber dies gerade zweimal des Jahres, im März und September, stattfindet, so dürfen wir uns getrost die näher zu bestimmenden Quellen des Ogowe nicht wo anders gelegen denken, als eben nur mitten in jenem 10 Grade breiten, zu beiden Seiten des Aequators gleich vertheilten Gürtel des mittleren Afrika. „Das Anschwellen der Flüsse, sagt Behm††), ist ja nämlich durch Regen bedingt und wir können daher aus der Zeit dieses Anschwellens einen untrüglichen Schluss auf die klimatische Zone, in welcher ihre Quellen liegen, ziehen.“

Sehen wir uns nun in diesem so begrenzten Gürtel um, so erscheint er uns freilich heutzutage zum grössten Theil als eine immense, unbekannte, weisse Karte, dennoch aber keineswegs so

---

*) Nördlich vom Reiche Muropue oder dem Reiche des Muati-Yamvo; s. Gumprecht und Delitsch „Afrika“ Leipzig 1866, S. 443.

**) s. Petermann's „Mittheilungen“ 1872, S. 411.

***) s. Du Quilio's Bericht in „Revue maritime et coloniale“ 1874, Avril, S. 25, und Dr. Lenz's Bericht in Petermann's „Mittheilungen“ 1875, Heft IV, S. 127.

†) s. Hann, Hochstetter und Pokorny „Allgemeine Erdkunde“ (Prag 1875), S. 79—80.

††) In Petermann's „Mittheilungen“ 1872, S. 410.

leer, als dass wir die weitere Untersuchung der Quellen des Ogowe in allem und jedem erst den nächsten Reisenden überlassen sollten. Im fernen Osten, da, wo einerseits Schweinfurth im Monbuttu-Lande seinen südlichsten Punkt, andererseits Livingstone im Manjuema-Gebiete den nördlichsten Punkt erreichten, begegnen wir zweien Flüssen: dem Uelle unter 3° 37′ n. Br. (die Stelle, in welcher Dr. Schweinfurth den Fluss überschritten hat) und dem Lualaba unter etwa 4° südl. Br., von denen der erste, Uelle, seinen Lauf gegen Westen richtet und sowohl nach den Erkundigungen Schweinfurths*) als auch nach den früheren von Heuglin und Poncet entschieden dem Nilsysteme fremd ist, der andere, der Lualaba, gegen Nordwesten strömt. Nichts natürlicher also, als dass man, lediglich diesen zwei Flüssen gegenüberstehend, zwischen ihnen beiden zu wählen hingewiesen ist und einen derselben als den oberen Lauf des Ogowe zu erklären versucht wird. Indessen hat bereits E. Behm in seiner Abhandlung über den oberen Congo**) evident nachgewiesen, dass der Ogowe auf keinen Fall die Fortsetzung des von Livingstone im Manjuema-Lande entdeckten Lualaba sein kann und zwar sowohl aus Rücksicht auf die enorme Wassermenge, welche der Lualaba nach der Beschreibung Livingstone's schon in seinem oberen Lauf besitzt und die nach genauen Berechnungen Behm's nur im Bette des im Vergleich zum Ogowe beträchtlich mächtigeren Congo Platz finden kann, als auch aus Rücksicht auf die ganz verschiedenen Perioden des Anschwellens beider genannten Ströme, da der Lualaba und mit ihm zugleich der Congo seinen höchsten Wasserstand im Januar, der Ogowe, wie bereits gesagt, einmal im März, anderesmal im October und November haben. Wenn aber der Lualaba sich somit entschieden jeglicher möglichen Verbindung mit dem Ogowe entzieht, dafür aber die Wahrscheinlichkeit, der Lualaba sei der obere Congo, vielfach gewinnt, so liesse sich auch der Uelle angesichts der Hypothese Dr. Schweinfurth's, als sei er mit dem in den Tsad-See mündenden Schari identisch***), vorderhand kaum mit dem Ogowe in irgend eine

---

*) „Im Herzen von Afrika" Theil I, S. 491—492 und 533.

**) In Petermann's „Mittheilungen" 1872, S. 407—410.

***) Dr. Schweinfurth schildert den Uelle und begründet sodann seine obige Behauptung etwa folgendermassen: „Der Uelle hat trübe und bräunlich schimmernde Fluthen, erinnert in auffallender Weise an den blauen Nil bei Chartum; der Fluss besitzt 800 F. Breite, 12—15 F. Tiefe, 55—60 F. Strömung in der Minute. Seine Ufer sind 20 F. höher als das Niveau des Wassers. Der Fluss entsteht aus der Vereinigung von zwei Quellarmen, des nördlichen Kibali und des südlichen Gadda; beginnt Mitte April zu schwellen; das Hochwasser soll laut den Erkundigungen einen oder zwei Monate später eintreffen." Die Stelle, wo Dr. Schweinfurth den Fluss überschritten, liegt etwa 2100 paris. F. über dem Meere. — „Nach der hydrographischen Configuration

Beziehung setzen, kämen uns nicht abermals die schätzbaren Erkundigungen Dr. Nachtigals zu Hülfe, die, unserer Ansicht nach, die Vermuthung Dr. Schweinfurth's geradezu in Frage stellen und somit den Uelle vom Schari zu trennen gestatten. In seinen Briefen aus Wadai und Helwan sagt nämlich Dr. Nachtigal etwa Folgendes:

Ungefähr 12 Tagereisen oder 3 Breitengrade südlich von Abeschr, der heutigen Residenz von Wadai, welche zwischen 14^0 und 15^0 n. Br. gelegen ist, liegt Terkama, der nördlichste Theil vom Lande Runga. Von Terkama nach Kuti sind 10 gute Tagemärsche, welche zu $^2/_3$ in direct südlicher Richtung gemacht werden und deren letztes Drittel südwestlich verläuft, so dass Kuti zwischen 8^0 und 9^0 n. Br. zu liegen kommt. Im Lande Runga kommen zahlreiche Wasserläufe vor, die aber alle sehr unbedeutend sind und sich erst in der Regenzeit mit Wasser füllen. Fast alle vereinigen sie sich in ihrem unteren Laufe und münden auf diese Weise in den Schari. 3—4 Tagereisen südlich von Kuti fliesst Bahar-Abiad, vom Lande Dar-Banda herkommend; er ergiesst sich auch in den Schari. Der folgende Fluss, Bahar-Azrek, entspringt 6 Tage südlich von Kuti vom Berge Lele (Kága-Lele) und hat wie die früheren die nordwestliche Richtung, ergiesst sich somit vermuthlich auch in den Schari. 8 Tage südlich von Kuti stösst man sodann auf den Berg Kága-Banga, der dem Flusse Bahar-el-Ardhe den Ursprung geben soll. Man erreicht auch diesen Fluss 12 Tagemärsche südwestlich von Kuti und sieht ihn dort mit einer Wassermasse, welche der des Schari bei Kusseri (also nach der Vereinigung des Schari mit dem Flusse von Logon) nahe kommen soll, nordwestlich strömen. Er wächst sehr schnell

---

desjenigen Theils von Central-Afrika, welche uns, wenn auch nicht nach den Berichten europäischer Reisenden, so doch nach ausreichenden und unter sich in voller Uebereinstimmung befindlichen Erkundigungen zwischen dem Tsadsee und Kordofan und im Süden von dieser Linie bekannt geworden ist, lässt sich der Uelle nur mit dem System des Schari in Verbindung bringen.“ . . . „Die Monbuttu und in Uebereinstimmung mit ihnen die Niam-Niam gaben mit Bestimmtheit an, dass der Uelle viele, viele Tagereisen weit seine ost-nord-östliche Richtung beibehalte und dass er schliesslich sich derart verbreitere, dass man an seinen Ufern keine Bäume zu sehen bekomme und alles nur Himmel und Wasser werde. Auf diese Art versuchen sie jedenfalls das Aussehen eines grossen Binnensee's zu bezeichnen. Auch erzählten sie viel von den Bewohnern des an seinem unteren Laufe gelegenen Landes, dass sie sich in weisse Gewänder kleideten und wie die Nubier auf dem Boden und unter Kniebeugungen ihre Gebete verrichteten; es sind demnach Mohammedaner, welche den unteren Uelle bewohnen, und die angedeutete Distanz von 20 starken Tagereisen und die Richtung deutet auf die Landschaften im Süden Baghirmi's.“ . . . „Wenn aber der Uelle weder zum Schari noch zum Gasellenfluss strömt, so könnte er nur dem noch wasserreicheren Benue tributär sein; wo käme aber alsdann der Schari her? Diese Frage entscheidet den vollen Werth des Gegenbeweises . . .“ (S. „Im Herzen von Afrika“, Theil I, S. 588—594).

zu einem mächtigen Strome an durch die vielen Wasserläufe, welche ihm von den zahlreichen Bergen des Banda-Landes zukommen. „Ich sah Leute, fügt Dr. Nachtigal hinzu, die vom Berge Kága-Banga noch 7 weitere Tage südlich zogen und dort auf einen Strom von ungleich grösserer Ausdehnung und Wassermasse, als der Schari hat, den Bahar-Kuta, stiessen. Dieser soll nach ihnen die südlichste Grenze der Banda bilden, verläuft von Ost nach West, ist reich an Krokodilen und Flusspferden und voll von bewohnten Inseln, und es geht unter den wenigen Leuten, die ihn erreichten, die Sage, dass er dem Lande der Fellata zuströme und nichts mit dem Schari zu thun habe“ *).

Betrachtet man nun dieses gewichtsvolle Itinerar eines der bedeutendsten Reisenden der Neuzeit — ein Itinerar, von welchem den eigenen Worten Dr. Nachtigals zufolge etwa 3 Tagemärsche auf 1 Breitengrad gehen dürften, so wird der neu von ihm erkundete Strom, Bahar-Kuta, 15 Tagemärsche südlich von Kuti, welches, wie gesagt, zwischen 8° und 9° n. Br. liegt, also ungefähr unter 4° nördl. Br. zu liegen kommen — in einer Breite, die somit unwillkührlich an die Stelle erinnert, wo Dr. Schweinfurth unter 3° 37′ n. Br. den Uelle überschritten hatte, und wo — unter etwa 3° n. Br. — ebenfalls bereits nach den Erkundigungen Dr. Barth's 1849 ein mächtiger Strom von Ost nach West fliessen und an demselben das Reich Bimberi und ein grosser Ort „Kubanda“ gelegen sein sollen **). Wenn daher in dem obigen Itinerar Dr. Nachtigals zwischen dem mächtigsten Nebenflusse des Schari, dem Bahar-el-Ardhe, der in den Bergen Kága-Banga seinen Ursprung nimmt, und dem Bahar-Kuta-Strome keines grösseren Flusses mehr Erwähnung geschieht, so hindert uns, fürwahr, nichts, den Bahar-Kuta geradezu als die Fortsetzung des Uelle und ganz identisch mit dem Strome von „Kubanda“ Dr. Barth's anzusehen, ja, denselben direct mit dem Ogowe in Verbindung zu setzen.

Schon die beiden, im obigen Itinerar erwähnten Umstände, dass nämlich der Bahar-Kuta ungleich grösser an Ausdehnung und Wassermenge ist als der Schari und, von Ost nach West verlaufend, bereits der Sage der Eingebornen nach nichts mit dem Schari zu thun hat, entfremden den Bahar-Kuta gänzlich dem Stromsysteme des Schari. Desto weniger lassen sich diese beiden Flüsse in irgend welche Beziehung zu einander stellen, wenn man bedenkt, dass bereits

*) vgl. Petermann's „Mittheilungen“ 1874, S. 263—264, und „Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde“ 1875, Heft II, S. 113—115.

**) s. Petermann's „Mittheilungen“, Ergänzungsheft No. 10, Tafel 5 und 7, und Ergänzungsheft No. 11, S. 9.

der Bahar-el-Ardhe allein dem Schari eine so bedeutende Wassermenge zuführt, dass sie der des unteren Schari selbst nahe kommt. Endlich können aber wohl auch die „zahlreichen Berge" des Banda-Landes, namentlich die Berge Lele und Kaga-Banga, welchen, wie gesagt, einmal der Bahar-Azrek anderesmal der Bahar-el-Ardhe ihren Ursprung verdanken, nicht ausser Acht gelassen werden, da sie uns geradezu zu dieser sonst sehr wahrscheinlichen Vermuthung berechtigen, dass sie nichts anderes als eben die Fortsetzung einer Gebirgskette sind, die gerade in diesen unerforschten Räumen Central-Afrika's eine ganz bestimmt ausgeprägte Wasserscheide einmal zwischen den westlichen Zuflüssen des oberen Nil und den östlichen des Schari, anderesmal zwischen den letzteren und den nördlichen oder nordöstlichen des Bahar-Kuta zu bilden scheint und in ihrer weiteren westlichen Fortsetzung sich vielleicht bis in das Land Adamaua oder bis zu den Camerun-Gebirgen hinzieht. Wenigstens sagt Dr. Nachtigal ganz ausdrücklich, dass das Land südlich und östlich von Dar Runga steigt und gebirgig wird*). Dass aber der Schari vornehmlich dieser vermutheten Gebirgskette seinen Ursprung verdankt und diese wiedernm nördlich vom Calmengürtel gelegen sein muss, kann nebenbei auch daraus geschlossen werden, dass der höchste Wasserstand des Schari bereits im September stattfindet — also zur Zeit, wenn der Ogowe erst zu schwellen beginnt, und dass damals nach dem Zeugnisse Dr. Barth's der bei Assua 2000′ breite Schari bisweilen die mehr als 40 Fuss hohen Ufer überschreitet**), — welche so colossale Anschwellung wohl einem Bergstrome zukommt und zugleich mit grösster Wahrscheinlichkeit aus nicht allzu weit entfernten Gebirgen herstammen darf, während vergleichsweise die Anschwellung des Congo nur 8—9′***), die des Ogowe — nach Dr. Lenz†) — 12′ beträgt. Desto bestimmter sprechen Barth und Baikie††) dasselbe vom Benue, dessen Wasserstand in der trockenen Jahreszeit sich so bedeutend von dem in der Regenzeit unterscheidet, dass er getrost ein riesiger Bergstrom genannt werden kann, seinen Ursprung somit auch in den nahen Gebirgen nehmen muss, andererseits also noch weniger wie der Schari mit dem Bahar-Kuta und dem Uelle in irgend eine Verbindung gesetzt werden kann. Uebrigens lässt sich auch aus der Anschwellungsperiode des Benue — vom Mai bis August — der ganz untrügliche Schluss ziehen, dass seine

*) s. „Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde" 1875, Heft II, S. 115.
**) s. Petermann's „Mittheilungen" 1872, S. 408.
***) Ibidem, S. 409.
†) Petermann's „Mittheilungen" 1875, Heft IV, S. 127.
††) Petermann's „Mittheilungen" 1872, S. 408.

Quellen in einer Region liegen müssen, die blos unterbrochene Regenzeit besitzt, also zwischen 5° und 15° nördl. Br.

Sprechen nun aber auf diese Weise die eben zusammengestellten Gründe entschieden genug für die gänzliche Lostrennung des Uelle und des Bahar-Kuta von den Stromsystemen des Schari und des Benue, so muss ferner ebenfalls derselbe Umstand, der den Lualaba als den oberen Lauf des Ogowe anzusehen verhindert, nämlich die Zeit seines Anschwellens, auch den Uelle und den Bahar-Kuta von dem Lualaba und somit auch vom Congo ganz bestimmt scheiden, indem der Uelle bereits im April, der Lualaba aber und mit ihm der Congo erst im November zu steigen beginnen.

Dagegen steht der Identificirung des oberen Laufs des Ogowe mit dem Uelle nichts entgegen. Zwar erregt der Umstand, dass der Uelle im April zu steigen beginnt und den Erkundigungen Dr. Schweinfurths zufolge erst nach 1 oder 2 Monaten seinen höchsten Stand erreicht, gewisses Bedenken im Vergleich zu den Anschwellungsperioden des Ogowe, allein derselbe Umstand erklärt andererseits ebensowenig die Annahme Dr. Schweinfurth's, da der Schari bereits im März zu schwellen beginnt und erst im September seinen höchsten Wasserstand hat*). An der Stelle, wo Dr. Schweinfurth den Uelle überschritten hat, fliesst derselbe auf einer Höhe von 2200—2300 engl. Fuss, die Confluenz des Ogowe mit dem Ngunie aber weist blos etwa 300 engl. Fuss über dem Meere, woraus sich für den Uelle und den Bahar-Kuta ein viel entsprechenderes Gefälle ergibt als das gegen den Tsad-See, welcher nach Vogel 850 engl. Fuss, nach Rohlfs sogar 1100 engl. Fuss über dem Meere liegt**). Schliesslich hat der Uelle an dem Uebergangspunkte Dr. Schweinfurth's eine Breite von 800 engl. Fuss, 12—15 Fuss mittlere Tiefe und eine Strömung 55—60 Fuss per Minute***), erscheint also weder so gross wie der Lualaba, als dass er nicht mit dem Ogowe verbunden sein könnte, noch so klein, als dass er nicht als oberer Lauf dieses doch so mächtigen Stromes angesehen werden dürfte.

Aller Wahrscheinlichkeit nach wären somit wirklich der Uelle und der Bahar-Kuta angewiesen in keinem anderen Strome als gerade nur im Ogowe ihren Unterlauf und ihre mächtige Deltamündung zu finden — in einem Strome, dessen Lauf und Ursprung, wie bereits erwähnt, wegen seiner Anschwellungsperioden lediglich auf den Calmengürtel hingewiesen sind. Wollen wir

---

*) s. Petermann's „Mittheilungen" 1872, S. 410.

**) Ibidem, S. 406.

***) Schweinfurth „Im Herzen von Afrika", I. Theil, S. 589.

aber zugleich auch jener obigen Annahme Raum lassen, dass die Urheimath der Fan, N'Dua, N'Dum, Bendam, wo der Ogowe seinen Ursprung nehmen soll, wirklich nichts anderes sein kann, als das Land der Banda oder Benda Dr. Nachtigal's oder „Kubanda“ Dr. Barth's, dessen südliche Grenze dem Itinerar Dr. Nachtigals zufolge gerade der Baharkuta bildet, so würde damit vorläufig, d. h. in soweit es die heutzutage vorhandenen Nachrichten und Erkundigungen erlauben, auch die Lösung jenes doppelten Räthsels sowohl in Bezug auf die Urheimath der Fan als auch auf den oberen Lauf des Ogowe erschöpft.

Zwar erwähnt die Tradition der Fan von ihrer Urheimath nebenbei noch eines Sees, Namens „Tem“, welcher, im Lande N'Dua, N'Dum, Bendam gelegen, dem Ogowe zur Quelle dienen soll. Dieser Umstand aber ist nicht nur weit entfernt, unserer Hypothese von der Identität des Ogowe mit dem Uelle und dem Bahar-Kuta zu widerstreiten, sondern im Gegentheil wirft er, wie es uns dünkt, nur noch um so erwünschteres Licht auf den ganzen oberen Lauf des Uelle-Ogowe. Denn es ist schon lange kein Zweifel mehr vorhanden, wie ja dies schon vielfach und von verschiedenen Reisenden behauptet worden ist, dass der äquatoriale Afrikagürtel in seinem Schoosse in der That noch zahlreiche, unbekannte Seen beherbergt, die demnach der nächsten Entdecker harren. Bereits die arabischen Reisenden, Mohammed el Tunsy (1805), Sultan Teima (1821) u. a. brachten die Kunde von einem 3—4 Monate Weges südlich von Darfur und Wadai entfernten, grossen See, welcher einem mächtigen westlichen Zuflusse des Bahr-el-Abiad den Ursprung geben soll. Aehnliches hörte Graf Escayrac de Lauture während seiner Reise im Sudan 1835 von einem See „Koei-Dabo“, aus dem aber neben dem Bahr-el-Abiad gegen Osten auch der Schari gegen Norden entspringen soll. Fulgence Fresnel berichtet auch, während seiner Reise 1848—49 von einem See gehört zu haben, der vom Batha-Thal in Wadai etwa 50 Tage entfernt ist und nur zur Regenzeit eine bedeutende Ausdehnung hat. Ebenfalls spricht der Missionär Kölle von einem See, Namens Liba, der im Lande der Lufum oder Rifom, 30 Tage östlich von Bayong liegen soll. Dr. Petermann, dessen Mittheilungen*) wir diese Erkundigungen entnehmen, setzt denn auch auf Grundlage dieser Berichte, namentlich der von Kölle und Escayrac de Lauture, einen See unter 5° n. Br. und zwischen dem 16° und 17° östl. Länge von Paris, wiewohl er aber damit nicht etwa behaupten will, es seien diese beiden Seen von Escayrac de Lauture und von Kölle identisch, da man im äqua-

*) s. Ergänzungsheft No. 10, Tafel 7.

torialen Afrika mehrere Seen vermuthen kann, um so mehr, als bereits Sir Roderick Murchison und Dr. Krapf ausdrücklich behaupteten, das Innere des äquatorialen Afrika sei reich an Seen und Dr. Barth von nicht weniger als acht grossen Seen südlich von Bongbai, der Residenz eines der bagirmischen Häuptlinge, hörte*). Um so schätzbarer in dieser Beziehung ist die Leuchte, welche uns in diesen unerforschten Räumen die letzten Reiseerrungenschaften Livingstone's verschaffen, der neben den früher (1849—59) entdeckten Seen: Ngami, Dilolo, Schirwa und Nyassa seit dem Jahre 1867 in einem verhältnissmässig engen Gebiete eine ganze Reihe neuer, zahlreicher Seen, wie Liemba, Moero, Bangweolo (Bembo), Komolondo, Tschebugo entdeckt hatte**) und uns somit wohl auf ein ebenso reiches, wenn nicht reicheres Seensystem in dem noch unerforschten Theile Central-Afrikas schliessen lässt. Fügen wir noch hinzu, dass nach den Erkundigungen Walkers, des englischen Kaufmanns am Gabun, schon im Lande der Osyeba ein freilich nur kleiner See, der Molala***), jenseit aber der Osyebo und Maduma gegen Osten, im Lande der Ambamba (oder Mambomba), ein bedeutender See von 30 engl. Meilen Länge und 10—15 Meilen Breite†), oder aber ein so grosser See, dass von einem Ufer das andere nicht gesehen werden kann††), sich befinden sollen; zieht man ferner die Erkundigungen von Compiègne und Marche während ihrer Reise (Januar—März 1874) mit in Betracht, denen zufolge von dem äussersten Punkte aus, bis zu welchem sie auf dem Ogowe gelangt sind, bereits blos in 4—5 Tagereisen ein grosser See zu erreichen sei†††), so darf in der That gegenüber so vielfachen und mehrseitigen und dennoch so sehr unter einander übereinstimmenden Angaben und Erkundigungen über die Existenz nicht allein eines einzigen, sondern sogar mehrerer Seen im Herzen von Afrika kein Zweifel mehr bestehen.

Allein wären auch diese auf die Erzählungen der Eingeborenen basirten Angaben, sowie auch die Resultate der letzten Reise Livingstone's nicht vorhanden, würden wir doch zur Genüge berechtigt sein, in dem unbekannten Inneren des äquatorialen Afrika uns eine Reihe kleinerer und grösserer Seen gelegen zu

---

*) s. Petermann's „Mittheilungen", Ergänzungsheft No. 11, S. 10.

**) Petermann's „Mittheilungen" 1873, S. 22.

***) Walker's Brief an Dr. Petermann, in dessen „Mittheilungen" 1875, S. 112.

†) Walker's Reisebericht in Petermann's „Mittheilungen" 1872, S. 56.

††) Walker's Brief an Dr. Petermann, in dessen „Mittheilungen" 1875, S. 112.

†††) Compiègne's Reisebericht im „Bulletin de la Soc. de geogr." 1874, Septembre, S. 237.

denken, und zwar dazu ebenso gut durch den Schluss per analogiam bewogen, indem wir das riesige Seensystem des östlichen äquatorialen Afrika einerseits und die zahlreichen bereits längs des Ogowe entdeckten Seen andererseits berücksichtigen, als auch, indem wir die imposante Regenmenge mit in Rechnung ziehen, mit welcher gerade der Calmengürtel am meisten bevorzugt ist und die — nach Duchaillu's Erfahrung — gerade in dem Maasse zunimmt, als man weiter von der Westküste in das Innere vordringt, und die so bedeutend ist, dass dieselbe — wie Duchaillu gemessen — einmal im Ashango-Lande nach einem blos 24stündigen Regen eine Höhe von $7\frac{1}{2}$ Zoll erreichte*). Dass bei so abondanten Niederschlägen die jährliche Regenhöhe, welche an der weit trockeneren Westküste bereits 200 Zoll betragen soll**), im Inneren des äquatorialen Gürtels — auch abgesehen von immerwährender und vermuthlich sehr starker Ausdünstung — in einzelnen Becken und Vertiefungen zahlreiche und bedeutende Wasserbassins bewirken muss, ist wohl leicht erklärlich, so wie dass gerade diese enorme Regenmenge respective diese Binnenseen im erwähnten Theile von Afrika einzig und allein den Mangel an Schnee- und Gletscherreichen Bergen ersetzen und somit die wesentlichsten Quellen der aus dieser Calmenregion fliessenden Ströme bilden müssen. Dieselbe Meinung spricht Peschel in beredter Weise aus in den Worten***): „In dem unbekannten, auf einen etwa kreisförmigen Raum zusammengeschrumpften Theile von Afrika mit dem Aequator als Durchmesser . . . . erwarten wir keine grosse Ueberraschungen . . . . mit Ausnahme der Entdeckung neuer Seen und grösserer Stromgebiete, weil dort die echt tropischen Regen nicht fehlen können und im Inneren geschlossene Becken einen Theil dieser Niederschläge zurückhalten müssen“†). Dies nun vorausgesetzt, lässt sich ferner leicht begreifen, dass auch das Niveau dieser Seen keineswegs das ganze Jahr hindurch constant sein kann, dass dagegen die stärkeren Regengüsse im März und September ihre periodische Anschwellung

*) Du Chaillu „Géographie physique et climat de l'Afrique équatoriale occidentale“ in d. „Nouvelles annales des voyages“ Janvier 1868, S. 105—106.

**) Ibidem.

***) „Völkerkunde“ S. 505—506.

†) Wenn dagegen Karl Ritter („Erdkunde“, Berlin 1822, I. Theil, I. Buch, S. 95 und 1041) „die Menge des atmosphärischen Niederschlages im Inneren Afrika's gering“ erachtete und demgemäss behaupten konnte, dass keineswegs „grosse Binnensee'n als Sammelplätze der strömenden Wasser sich auf den Höhen vorfinden“, — so dürfen wir uns darüber nicht wundern, da ihm ausser Nil und Niger andere grosse Ströme Afrika's so gut wie gänzlich unbekannt waren, indem er sie zu den „Strömen vom dritten, höchstens vom zweiten Range“ zählte.

herbeiführen und in der Folge auch den Wasserstand ihrer Abflüsse für gewisse Zeit merklich erhöhen müssen.

Wie bereits gesagt, ist der Ogowe eben der beste, lebendigste Zeuge aller dieser Vorkommnisse, und wenn er besonders in seinem oberen Lauf (wo er den Namen „Okanda“ führt) zur Zeit seines höchsten Wasserstandes eine tief dunkle Farbe zur Schau trägt, so gilt dies bereits bei den Eingeborenen als Vorbedeutung des schon nah bevorstehenden Aufhörens der Regenzeit und wird geradezu dem „schwarzen Fluss“, dem Ivindo, zugeschrieben, was, wie Walker, der dies berichtet, hinzufügt*), lediglich darin seine Erklärung finden kann, dass der Ivindo wirklich, wie die Eingeborenen behaupten, aus einem oder mehreren Seen kommt, und dass dieser See resp. diese Seen gerade nur bei ihrem höchsten Stande von gewisser Erdschichte ihre eigenthümliche dunkle Färbung erhalten, um dieselbe dann dem Ivindo und dem Ogowe auf lange Strecken hinaus mitzutheilen.

Angesichts der oben angeführten Anhaltspunkte kann und darf also auch der in den Erzählungen der Fan figurirende See „Tem“ wohl lediglich als ein Glied einer längeren Seenkette betrachtet werden, welche der Uelle-Baharkuta-Ogowe, ähnlich dem Lualaba-Congo, in seinem oberen Lauf durchfliesst. Wer weiss, ob dieser See „Tem“ nicht gerade derselbe sei, von dem auch Walker 1860 auf seiner Excursion nach der Quelle des Bogoe erzählen hörte und dessen Entfernung vom Gabun er auf etwa 1100 Kilometer schätzte**), oder ob auch die Erzählungen der Monbuttu und Niam-Niam, „dass der Uelle viele, viele Tagereisen weit seine ost-nord-östliche Richtung beibehalte und dass er schliesslich sich derart verbreitere, dass man an seinen Ufern keine Bäume zu sehen bekomme und alles nur Himmel und Wasser werde“, wobei Dr. Schweinfurth hinzufügt, dass sie auf diese Art jedenfalls das Aussehen eines grossen Binnensees zu bezeichnen versuchen***), — wer weiss nun, ob diese Erzählungen nicht vielleicht gegen Westen hin gerade auf denselben Binnensee „Tem“ hinweisen, welchen wiederum die Fan ihrerseits im fernen Osten andeuten?

Die nach Allem dem noch übrig gebliebene Frage, wo schliesslich die eigentliche Urquelle des Ogowe zu suchen ist, könnte wohl nach obigen Erörterungen schon als überflüssig erscheinen, indem wir in dieser Hinsicht blos auf den Uelle und

*) Walker's Brief an Dr. Petermann, in dessen „Mittheilungen“ 1875, S. 112.

**) s. „Bulletin de la Soc. de géogr.“ Juni 1865, S. 600 und Petermann's „Mittheilungen“ 1872, S. 51.

***) Dr. Schweinfurth „Im Herzen von Afrika“, I. Theil, S. 593.

dessen Quellen hinzuweisen hätten. Allein die Quellen des Uelle sind heutzutage keineswegs entdeckt, noch weniger untersucht worden. In der Gegend, wo Dr. Schweinfurth den Uelle sah, theilt sich derselbe in zwei Quellarme und die Richtung dieser Quellarme schien nun Dr. Schweinfurth „entschieden theils auf jene blauen Berge hinzudeuten, welche Baker in Nordwest von Albert-Nyanza angegeben hat, theils auf diejenigen im Norden des Tanganyika-See's, welche bereits Speke als die wichtigste Wasserscheide des Continents erkannte" *). Indessen, merkwürdigerweise, während neulich der Lieutenant Cameron einen ganz unvermutheten, westlichen Abfluss des Tanganyika-See's, den Lukuga-Fluss, entdeckt hatte — einen Abfluss, der ganz bestimmt dem Lualaba zufliessen soll **), — hatte auch Ernst Marno am oberen Nil ganz positiv gehört, der Albert-Nyanza habe noch einen zweiten und zwar westlichen Abfluss, und wiewohl Ernst Marno in seinem Briefe an den Präsidenten der geographischen Gesellschaft in Wien, Hofrath v. Hochstetter, einen rein westlichen Abfluss wegen der hohen Walegga-Gebirge geradezu bezweifelt, so gesteht er wenigstens ausdrücklich zu, „dass die Grösse des Bahr-el-Gebel keineswegs darauf schliessen lässt, er sei der einzige Abfluss eines so riesigen See's, dass somit ein zweiter Abfluss des Mwutan-See's nicht nur möglich, sondern auch wahrscheinlich ist und dass derselbe nur im Norden und zwar von der nordwestlichen Ecke des See's stattfinden könnte ***) — jedenfalls also ungefähr in derselben Gegend, in welcher wiederum Dr. Schweinfurth sich den nördlichen Quellarm des Uelle aus den Gebirgen herkommend denkt . . . . Entscheiden lässt sich freilich die Sache, so wie sie heute steht, noch nicht, immer aber gewinnen dadurch ungemein auch die oben erwähnten Erkundigungen von Aymes von dem im fernen Osten gelegenen Binnenmeere, welchem eben der Ogowe seinen Ursprung verdanken soll, so wie sie andererseits zum ersten Male etwa als ein Beitrag, als eine Ergänzung der Tradition der Fan erscheinen. Der französische Reisende auf dem Ogowe, Marquis de Compiègne †), ja selbst Vivien de St. Martin ††) sind denn auch nach dem Vorgange von Aymes wirklich geneigt an den betreffenden Erzählungen der Eingeborenen festzuhalten und sprechen mehr oder weniger

*) Petermann's „Mittheilungen" 1872, S. 406, und Schweinfurth „Im Herzen von Afrika", I. Theil, S. 590—591.

**) s. „Mittheilungen der geogr. Gesellschaft in Wien" 1875, No. 6 und 7, S. 304—310, und Petermann's „Mittheilungen" 1875, Heft V, S. 189.

***) s. „Mittheilungen der geogr. Gesellsch. in Wien" 1875, No. 4, S. 176.

†) s. „l'Explorateur" 1875, No. 4, S. 75.

††) „l'année géographique" (l'année 12) 1873, S. 205—206.

entschieden die Meinung aus, dass da in der That von dem grossen Seensysteme des östlichen äquatorialen Afrika die Rede sei. —

Nachträgliche Anmerkung. Die neulichst von Gessi während seiner Bootfahrt auf dem Albert-Nyanza entdeckte merkwürdige Bifurcation des weissen Nil gleich beim Austritt desselben aus dem genannten See bestärkt natürlich die oben aufgestellte Vermuthung um so mehr, als auch R. F. Burton auf Grundlage der ihm vom Colonel Gordon ertheilten Nachrichten (s. „The Athenaeum“ 1876, Juli 22. p. 118) keinen Anstand nimmt, den anderen, neuentdeckten d. i. gegen Nordwestsn gerichteten Arm des Nil mit dem Uelle zu verbinden. In dem Falle wäre der Albert-Nyanza „a lake with a single issue, feeding two distinct river-systems.“
